



Bibliothek
der
Vierten Classe
des
Gymnasiums zu Elbing.

№ 32.

MP

MP

Preisachlungen
Darstellungen

aus
aus

dem eilfjährigen Geschäftsleben
dem eilfjährigen Geschäftsleben

des ehemaligen unbesoldeten
des ehemaligen unbesoldeten

Stadtraths
Stadtraths Albrecht

zu Königsberg in Preußen
zu Königsberg in Preußen.

Zur Berichtigung des öffentlichen Urtheils
Zur Berichtigung des öffentlichen Urtheils

von ihm selbst herausgegeben
von ihm selbst herausgegeben

und

seinen theilnehmenden
seinen theilnehmenden

Gönnern, Freunden und Bekannten
Gönnern, Freunden und Bekannten

dankbar geweiht.
dankbar geweiht.



32

Berlin, 1821.

Gedruckt bei H. W. Schade.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or author name, which is mirrored in the reverse side.

Handwritten text in the upper middle section, including a horizontal line and several lines of text, mirrored in the reverse side.

Handwritten text in the middle section, possibly a date or location, mirrored in the reverse side.

Handwritten text in the lower middle section, possibly a name or title, mirrored in the reverse side.



578382

[zbn]

V o r w o r t.

„Die Ehre ist des Lebens höchstes Gut.“

Meine innere Ehre treu bewahrend, glaubte ich nicht, meine bürgerliche Ehre vertheidigen zu müssen; doch wer kann die gute Meinung Aller für sich dauernd gewinnen? Wer? auch der Gerechteste, endete seine Laufbahn ohne je verkannt worden zu seyn? Daß auch mich dies allgemeine Loos der Menschheit erreichte, hätte mich nicht befremden sollen, aber zu groß und mannigfach waren die Leiden, die mir Neid und Bosheit bereiteten, und wenn auch das Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung mich tröstend beruhigte, so ist doch mein Gefühl zu tief gekränkt, als daß die mir geschlagene Wunde sobald vernarben könnte. Ja, ich muß meinen Feinden die Freude machen, öffentlich zu gestehen, daß sie ihren Zweck erreicht und meine Glückseligkeit gestört haben; konnten sie zwar nicht ihre Absicht erreichen, mein häusliches und bürgerliches Glück zu vernichten, so ist es ihnen doch gelungen, meinen heiteren Sinn zu trüben und mein für das Wohl der Menschheit so süßbares Herz schmerzhaft zu verwunden. Doch der Kelch ist vorüber, und auch diese Wunde wird hei-

len, da sich durchs Unglück mein Glaube noch mehr bewährt hat, daß die gütige Vorsehung den nicht verläßt, der auf rechter Bahn wandelt. In dieser frohen Zuversicht war ich lange unentschlossen, ob ich meine Sache der Vergessenheit übergeben, oder ob ich durch treue und offene Darlegung meines Wirkens und Handelns, besonders in meinem Geschäftsleben, mir die liebevolle Theilnahme meiner Mitbürger erhalten und sicheren sollte. Die Meinung meiner vielen mir treu gebliebenen Freunde entschied und bestimmte mich zur Abfassung und Herausgabe dieser Schrift. Ich war es ihnen schuldig, damit die Welt erfahre, ihr Wohlwollen und Freundschaft sey keinem Unwürdigen geschenkt, ich bin es mir schuldig, da ich einen hohen Werth auf die Achtung meiner Mitbürger setze, ja ich bin es diesen selbst, die mich zu wiederholten Malen zu einer so bedeutenden Geschäftsverwaltung beriefen, ich bin es meinen früheren Vorgesetzten und Mitarbeitern schuldig, damit ihre Wahl, ihre Aufsicht und die magistratualische Amtsführung kein Vorwurf treffe.

Es ist kein angenehmes und leichtes Geschäft, wenn man öffentlich von sich reden muß, und dadurch der allgemeinen Beurtheilung Preis gegeben wird; selbst beim besten Willen und bei der reinsten Absicht ist es nicht zu vermeiden, falsch beurtheilt und verkannt zu werden. Härte ich das Mindeste zu fürchten, ich würde diesen Schritt nur mit Kleinmuth wagen, aber so darf die Wahrheit un-

geschent aufzutreten und nur sie allein wird überall hervorleuchten und den Nebel zerstreuen, den die Schmähsucht zur Verdunkelung meines guten Rufes zu verbreiten bemüht war. Man beschuldige mich keiner ungebührlichen Anmaßung, weil ich meine Wirksamkeit, meine mit Anstrengungen geleisteten Dienste hierin ausführlich darstelle, ich will mich dadurch nicht in ein vortheilhasteres Licht stellen, als ich es zu verdienen glaube, aber sie müssen für mich zeugen, denn Gutes habe ich stets nach Kräften zu befördern gestrebt, Böses ist mir fremd geblieben, und bin ich auch nicht frei von Schwachheiten, so darf ich mich ihrer doch nicht schämen.

Nehmt mich daher, meine theuren Freunde, die ihr euch in meinem Unglück bewährt bewiesen, so hin wie ich mich wahr und ohne Ruhmsucht geschildert, ihr werdet mich eurer wohlwollenden Theilnahme werth finden, und so erhaltet mir dieses Glück, damit es auch künftig im stillen geräuschlosen Leben mich erfreue.

Und so theure Mitbürger, die ihr mit mir den wichtigen Zeitpunkt meiner Thätigkeit durchlebt habt, schenket mir ferner euer freundliches Andenken; keiner ist unter Euch, mit Wahrheit und Beruhigung kann ich es sagen, der über mich seufzen wird, wohl aber dankte mir oft der Händedruck eines biedereren Mannes; dieses sey auch künftig mein Lohn, wenn ihr alten Bekannten, für die ich sorgte und wirkte, mir im Laufe des Lebens begegnet. Dies ist für mich als Königsbergs Bürger der

Zweck meines öffentlichen Hervortretens, nur meine Feinde könnten mir eine andere Absicht beimessen; ich suche nichts, ich darf daher auch nicht um die Gunst des Publikums buhlen; den guten und verständigen Theil für mich zu gewinnen ist mein Wunsch und die Pflicht eines jeden rechtlichen Mannes. Aber auch als Sohn und Vater war ich verbunden, alles zu thun, um meine bürgerliche Ehre rein zu erhalten. Du, mein ehrwürdiger Vater, der du in höchster Rechtlichkeit von mir geschieden bist, du hinterließest mir einen unbefleckten Namen, als treues Erbgut versprach ich beim Scheiden, dir ihn treu zu bewahren; daß ich mein Gelübde gehalten, das mußten deine zurückgelassenen Freunde, die durch Liebe vereinten, durch Schicksal getrennten Mitglieder unserer Familie erfahren. Und du, meine einzige, geliebte Tochter, die Freude meines Lebens, du fühltest in deiner Kindlichkeit nicht den Sturm, der mich ergriff, dir sey diese kleine Schrift ein werthes Vermächtniß, damit nie die Liebe zu deinem Vater erkalte, aber lerne auch daraus, daß Vertrauen auf Gott und Rechtthun nie untergehen lassen. —

Die Ereignisse meines Privatlebens sind so unbedeutend, die Verhältnisse und Einrichtungen meines Häuslichen so einfach, daß ich ihrer gar nicht erwähnen dürfte, wenn nicht auch hierüber manche unwahre, für mich nachtheilige Gerüchte sich verbreitet hätten. Auch ich habe es erfahren müssen, daß, wenn man einmal der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und Unterhaltung geworden ist, und das so lange genossene Glück sich zurückziehen scheint, der Neid und die Schadenfreude dann dreister hervortreten und mit Augsausgen Alles zu erspähen suchen, was die Ehre des gekränkten Schuldlosen bes Flecken und vernichten soll. Da hierdurch die gute Meinung Einiger sich vermindert, die richtige Ansicht des Unbefangenen sich verändert haben kann, so bin ich gendthigt, auch meine Familien- und häuslichen Verhältnisse zu berühren, so unangenehm es auch für mich ist, da ich aus dem engen Kreise meines Privatlebens nur höchst ungern in dem großen Publikum erscheine.

Ich bin im Jahre 1781 in Göttingen geboren, woselbst mein Vater Bürger, Bäckermeister und Vorsteher der jetzt zur Universitäts-Kirche erhobenen Nicolai-Kirche war. Er war ein ächter deutscher, höchst rechtlicher Mann, seinem Herrscherhause und dem Ba-

terlande treu ergeben; dem Wohl seiner Vaterstadt und seiner Mitbürger opferte er mit Freuden seine kräftige Thätigkeit, und hat sich dadurch ein bleibendes, ehrenvolles Andenken erworben. Ich war der Liebling von ihm und meiner Mutter, die sich durch christlichen Sinn und durch die Tugenden einer deutschen Hausfrau auszeichnete. Meine Vaterstadt, die sich als eine der ersten höheren Bildungsanstalten Deutschlands bei allen Stürmen der Zeit bewährt gezeigt hat, bot mir Gelegenheit und Mittel dar, meinen Geist zu bilden und mir Kenntnisse zu erwerben. Meine Neigung für die Wissenschaften wurde bestärkt und befestigt durch den Umgang mit Jünglingen, die eine gleiche Neigung nährten und durch das Wohlwollen der größten und achtbarsten Gelehrten damaliger Zeit, eines Schlözer, Plank, Eichhorn, Ammon, Staeudlin und Graefe; ich durfte mich diesen großen Männern vertrauensvoll nahen, da mich mit den Söhnen der vier ersten die Bande der Freundschaft vereinigten. Ich war so glücklich, von ihnen die liebevollsten Zusicherungen für die Zukunft zu erhalten, und durfte auf ihre Unterstützung rechnen. Meinem Wunsch gemäß wollte ich mich dem Predigeramt widmen, worin ich durch den Willen meiner Mutter bestärkt wurde; doch der frühe Tod dieser Edelen, der ich noch auf dem Sterbebette versprach, meinen Lebensplan nach allen Kräften zu verfolgen, vereitelte denselben, denn einige Jahre nach diesem Trauerfall, wo ich bereits auf dem dortigen Gymnasium bis zur ersten Klasse hinaufgerückt war, geboten Familien-Verhältnisse den frohen glücklichen Kreis, worin ich mich mit 28 geliebten Mitschülern befand, zu verlassen. Ich mußte scheiden aus ihrer Mitte, da ich mich in ihrer Freundschaft, die Jünglinge jedes Standes fest vereint, so glücklich fühlte;

zerstreut hat sie das Schicksal, viele auf ausgezeichnete Ehrenstellen erhoben, doch wo uns später das Geschick vereinte, oder wenn wir auch entfernt von einander Kunde erhielten, so erfreuete mich stets die Ueberzeugung, daß sie meiner in Liebe gedenken. Die Bahn, welche das Glück meines Lebens mir versprach, mußte ich also verlassen, und mich entschließen ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen. Ich wählte die Buchbinderkunst, theils aus Neigung, theils weil ich dadurch Gelegenheit erhielt, auch künftig in meinem Wissen Fortschritte zu machen, und ich hoffen durfte, auch in dieser Laufbahn künftig in meiner Vaterstadt glücklich und sorgenfrei leben zu können. Mit allem Eifer legte ich mich auf die Erlernung dieser Kunst, jede freie Stunde zur Ausbildung meines Geistes benutzend. Wie oft habe ich ganze Nächte bei den Büchern zugebracht und zwar in derselben Stube, wo einst Hölty, Böß, Boie, Eramer und Stolberg während ihres Aufenthalts in Göttingen sich versammelten und die unter der Benennung „Bardenkrug“ noch heute zu Hölty's Andenken so genannt wird. Dieser gerade über war die Studierstube Bürgers, des gefeierten Sängers der „Leonore“, von dessen sanften Hinscheiden ich in der Frühstunde eines schönen Sommer-Sonntagsmorgen, tiefbewegter Zeuge war. Nach zurückgelegten Lehrjahren in meiner Vaterstadt, schied ich aus dem Kreise der Meinigen, und von ihren Segenswünschen begleitet, mit Empfehlungen von meinen Freunden und Gönnern ausgerüstet, durchwanderte ich einen großen Theil von Deutschland. Ueberall fand ich mein Fortkommen und hatte das Glück, mich überall der liebevollsten Aufnahme und Behandlung zu erfreuen. Oft hatte ich Gelegenheit mich niederzulassen und mein eigenes Etablissement zu gründen, und so oft ich einen Ort verließ, folgten mir die freundlichsten

Erinnerungen von theueren Menschen, deren Liebe ich mir erworben hatte. Anhänglichkeit an einige Familienfreunde hatte aber den Wunsch in mir rege gemacht, Königsberg zu sehen, und so kam ich im Jahre 1801, auf die erlassene schriftliche Aufforderung des verstorbenen Buchbinder Voigt, eines mir sehr werth gewordenen Mannes, hier an. Ich genoß noch das Glück den unsterblichen Kant zu sehen und zu sprechen, an den ich, so wie an den Bischof Dr. Borowsky, von dem Professor Gräfe in Göttingen, Verfasser des kategetischen Handbuchs nach Kantischen Grundsätzen, empfohlen war. Nachdem ich einige Zeit bei demselben gearbeitet, entschloß ich mich, mich zu etabliren. Ich betrieb Anfangs mein Gewerbe im möglichsten Umfange, wobei ich mein geregeltes Auskommen fand; doch da schon das Jahr 1805 auf die Wissenschaften in Deutschland nachtheilig einwirkte, so hemmte dieses schon damals den raschen Betrieb des Buchhandels und äußerte auch seine Folgen bis auf mein Gewerbe, das dadurch zu sinken anfing. Späterhin als mich mein Beruf ins Magistrats-Collegium führte, verlor sich auch ein Theil meiner Kunden, weil sie in dem irrigen Wahn standen, ich würde in meinem neuen Verhältniß das Gewerbe nicht fortsetzen, oder ich bedürfe desselben nicht mehr. Dies ist die einzige Ursache, warum ich späterhin wirklich den Betrieb der Buchbinderkunst völlig aufgab, aber nie habe und werde ich mich dessen schämen, ich habe stets mit Liebe für mein Fach gearbeitet, und wenn ich ja auf etwas stolz seyn könnte, so ist es die Fertigkeit, die ich mir darin erworben habe. Vorzüglich ist dieser Gegenstand von meinen Gegnern aufgenommen, um meinen guten Ruf zu schmälern und der Welt glaubend zu machen, daß, da ich mir selbst kein Einkommen erwerbe, ich nothwendigerweise mein Amt dazu habe miß-

brauchen müssen, mir auf alle Art und Weise Vorthail und Nutzen zu verschaffen. Bei den Befangenen konnte wirklich der Schein gegen mich seyn, doch wer meine häusliche Lage kannte, wird gefunden haben, daß ich die Verkürzung und späterhin den Verlust meines Gewerbeinkommens dadurch zu ersetzen bemüht war, daß ich einen ausgebreiteten Journal-Lesekreis und eine Lesebibliothek unterhielt, beständig mehrere Pensionaire zur Erziehung sich bei mir befanden, und ich mich mit erlaubten gesetzlichen Vorthailen Privatadministrationen unterzog. Dieses alles erwarb mir so viel, daß ich bei meinen beschränkten Bedürfnissen sorgenfrei leben konnte und zu keinen unerlaubten Mitteln greifen durfte. Als ich darauf mein eigenthümliches Haus verkaufte, und nach einer freundschaftlichen Uebereinkunft mit den Kaufleuten Frisch u. Eichy zu ihnen zog und mit ihnen gleichsam eine Familie bildete, dann in den Besitz zweier mir zugefallenen Erbschaften gesetzt wurde, und die früheren Quellen meines Erwerbes fortdauernd benutzte, da konnte ich mich eines reinen jährlichen Einkommens von 8 bis 900 Rthlr. erfreuen, das nicht nur allein für mich und die Meinigen ausreichte, sondern mir auch die Freude verschaffte, Gutes im Stillen an darbedenden Brüdern zu üben. Niemand kann wohl mit Recht von mir verlangen, daß ich mich hierüber in dieser Schrift noch näher ausweisen soll, Familiengeheimnisse haben auch ihre Rechte und deren Aufdeckung gehört nicht für das Publikum. Den Zweiflern muß ich aber zur Beruhigung gestehen, daß ich bei der gegen mich geführten Untersuchung, dem Richter hierüber vollständigen Aufschluß habe geben müssen, und daß derselbe solchen genügend gefunden hat. Freilich, wer meine Verbindungen nicht kennt, wird von keinen Erbschaften etwas gehört haben, da ich es weder für vor-

theilhaft, noch rathsam hielt, die Nachricht davon zu verbreiten, und doch ist dieser Glücksfall völlig gegründet. Noch weniger wird man glauben, daß ich noch zwei Erbschafts-Versicherungen besitze, die ich von fremden, mir nicht verwandten Personen erhalten habe. Keine niedrige Erbschleicherei hat mir auf krummen Wegen diese erfreuliche Aussicht auf die Zukunft eröffnet; zwei isolirt stehende Personen haben mich zu ihren Universalerben ernannt, weil ich mir ihr Wohlwollen, ihre Achtung durch meine Bemühungen zum Wohl der Menschheit erworben habe. Viele die mich selbst näher kannten und mir ihre Theilnahme bei meinem Mißgeschick nicht entzogen, haben lange dieses einzige Bedenken gehegt, um mich für ganz schuldlos zu erklären, möcht. Euch doch, ihr redlichen Freunde und Bekannte, dieser Aufschluß genügen, ich kann, ich darf nicht mehr sagen, aber auf das heiligste versichern, daß ich nur Wahrheit rede und daß kein sündiges oder erpreßtes Blutgeld je meine Hände befleckt hat.

Auch habe ich weder das Geld geliebt, noch Reichthum begehrt; einfach erzogen, unbekannt mit Luxus und höheren Genüssen, hatte der Gelderwerb keinen Reiz für mich und konnte mich zu keinen unerlaubten Handlungen verleiten. Man beschuldigte mich eines überwiegenden Hanges zu Vergnügungen, eines meinem Stande nicht angemessenen Aufwandes, kurz man dichtete mir alle Fehler an, vor den ein ehrliebender Mann erröthen muß. Doch alles nur leere Gerüchte und nirgends auch nur ein halber Beweis. Worin besteht denn mein Aufwand? Etwa darin, daß ich eine Dienstbothin halte? daß ich mich täglich mit meiner Familie an einem Gerichte satt esse? daß Wein und starke Getränke nie auf meinen Tisch kommen? daß ich noch nie eine Gesellschaft gegeben habe? oder hält man das für

Aufwand, daß meine Kleidung reinlich und ausgesucht ist, wie es einem anständigen Bürger zukommt? daß meine Wohnung stets sauber gehalten und nicht mit prachtvollem, aber mit gutem und zweckmäßigen Hausgeräth versehen ist! Wer mich kennt, wer mich mit seinem Umgange erfreuete, dem kann es nicht entgangen seyn, daß ich zu allen Zeiten so wie jetzt, nicht nur was meine Person betrifft, sehr sparsam lebe, sondern auch im freundschaftlichen Umgange durchaus jeden Aufwand vermeide. Daß ein Mann, wenn er sich selbst achten will, stets für seinen anständigen Anzug sorgt, daß er sein Zimmer, wo er den größten Theil seines Lebens zubringt, gern ausschmückt, wer kann und wird ihm dies verargen, wer ihn deshalb einen Verschwender nennen? Einen Hang zum Vergnügen, den räume ich ein, aber nur einen solchen, der stets in seinen Schranken bleibt, nie ausgartet ist, nie die Erfüllung meiner Pflichten versäumte, oder auch nur verzögerte. Ich gestehe gern, der Himmel hat mir ein frohes Herz verliehen, und der Umgang mit Freunden, mit Männern von Herz und Bildung ist mir Bedürfniß. Ich schätze es sehr hoch, Zutritt in so viel achtbaren Zirkeln erhalten zu haben, wo man mich mit wohlwollender Freundschaft aufgenommen, Theil nehmen läßt an den Freuden der Geselligkeit, so wie an den frohen Festen der Familien. Kann es mir aber zum Vorwurf gereichen, wenn ich nach einem mühevollen, sauren Arbeitstage, mich in einem einfachen Kreise guter und froher Menschen erheiterte? Hab' ich dies je mit Verletzung der Sittlichkeit gethan? haben die Meinigen darunter gelitten? Mit ruhigem Herzen überzeugt und wahrhaft kann ich alle diese Fragen verneinen. Der große Haufen gewohnt, andere nach sich zu beurtheilen, konnte mir, der ihm täglich vor Augen war, Fehler dieser

Art leicht andichten, das ist in der Ordnung und nichts Ungewöhnliches; aber daß man auch meine vortreffliche Gattin nicht schonte, daß man sich erlaubte sie zu schmähen, das war meinem Herzen der empfindlichste Schmerz. Sie, die als eine Waise nur durch Liebe mit mir vereint, die treue Gefährtin meines Lebens wurde, ist eins der achtbarsten Muster der Frauen. Anspruchslos und häuslich, lebt sie nur ihren Pflichten als Gattin und Mutter, und nie ist seit unserer Verbindung in ihr ein Wunsch erwacht, der gegen ihre stille Eingezogenheit, gegen ihre hohe Bescheidenheit gezeugt hätte. Sie kennt außer dem Glück ihres Hauses nur das Wohlthun, wie so vielen war und ist sie liebevolle Pflegerin und Mutter. Ihr Herz, ihre Erziehung hat sie nur für diese stillen Freuden empfänglich gemacht, die Welt und ihre Freuden sind ihr unbekannt geblieben. Wer eine solche Tugendhafte zu veräümden wagt, das kann nur ein Boshafter seyn, Gott vergebe ihm diese schwere Sünde, wie sie nicht ich, aber meine sanfte Frau ihm vergeben hat. Von ihr, der Guten, wurde gesagt, daß sie an Kleidern und Mänteln große Summen verschwende, sie, die außer ihrer reinlichen Hauskleidung fast nichts weiter besitzt, — daß sie beinahe täglich in zahlreichen Gesellschaften ihre Vergnügungssucht befriedige — sie, die seit 9 Jahren an körperlichen Leiden still und Gottvertrauend duldet, durchaus in keiner geselligen Verbindung steht und nie einen Besuch empfing — daß sie daher mein Unglück herbeigeführt, mich zu den beschuldigten Pflichtverletzungen dadurch veranlaßt habe. O du gute, stille, fromme Seele, du sparsame getreue Hausfrau, wie unschuldig hast du leiden müssen; du solltest nicht allein die Gefährtin meiner frohen Tage, du müsstest auch die Genossin meiner kummervollen Prüfungszeit seyn.

Doch genug von mir und den Meinigen, glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich auch nur bei einigen Edelen hierdurch gerechtfertigt bin; ich eile zu dem wichtigen Abschnitt, zu der Geschichte meines Geschäftslebens. Wenn ich dabei ausführlicher bin und dabei für andere anscheinend unbedeutende Gegenstände berühre, so bitte ich mich deshalb nicht lieblos zu beurtheilen und zu glauben, daß es nur geschieht, um meine der Stadt geleisteten Dienste ganz besonders herauszuheben. Ich meinte, daß die wichtige Epoche meiner Amtsführung — wichtig durch Ereignisse, wie sie so zusammengedrängt wohl nie erscheinen wird, wichtig durch das viele Gute, was bei den nachtheiligsten Verhältnissen doch ausgeführt wurde, wichtig durch den Verein so vieler achtungswerther Männer, die sich um das Stadtwohl verdient gemacht haben, — für uns nicht nur, die wir Augenzeugen davon waren, sondern auch für unsere Nachkommen von so großem Interesse seyn und bleiben müsse, daß jeder Beitrag zur Geschichte dieser merkwürdigen Zeit jedem willkommen seyn würde.

Ich habe kein Tagebuch geführt, aus dem ich dies niederschreibe, aber mein gutes Gedächtniß wird nichts Wichtiges unberührt lassen, und da mir die Bilder der Vergangenheit noch sehr lebhaft vorschweben, so wird sich auch keine Unrichtigkeit bei meiner Erzählung einschleichen; vorsätzlich aber Wahrheit verläugnen oder auch nur einen falschen Schein über Sachen verbreiten, das war mir nie eigen, hier aber ganz unmöglich.

Die von Sr. Königl. Majestät im Jahre 1808 den Städten ertheilte Ordnung berief die Bürger zum Geschäftsleben, indem sie die bisherige Vormundschaft der Stadtgemeinen aufhob. Jeder Bürger, der über

seinen Stand, seinen Beruf und sein Verhältniß zum Staate nur einmal nachgedacht hatte, der in der frühern Geschichte nicht ganz Fremdling war, mußte sich über dies glückliche Ereigniß freuen, in ihm liegt unverkennbar der Keim zum Wiederaufblühen der Städte, wenn eine glücklichere Zeit das Drückende der jetzigen zerstreut haben wird. Für mich, dem Arbeiten eine Freude ist, und dessen größter Wunsch seyn und bleiben wird zum Wohl Anderer thätig mitzuwirken, war diese neue Erscheinung eine der erfreulichsten meines Lebens. Mich nicht vordrängend, fühlte ich doppelt wie ehrend es für mich war, daß das Vertrauen meiner Mitbürger mich aus meinem stillen bürgerlichen Wirkungskreise hervorrief, um an der neuen Communal-Verwaltung Theil zu nehmen. Der Wahlbezirk meines Wohnortes im Kneiphof wählte mich zum Stadtverordneten, und als sich die aus allen Bezirken erwählten 102 Stadtverordneten zu einer gesetzlichen Versammlung constituirten, wurden mir die Geschäfte des 2ten Protocollführers übertragen. Bald darauf, als mit der Wahl des neuen Magistrats vorgeschritten wurde, erhielt ich als unbeförderter Stadtrath eine Stelle in demselben. Ich nahm Anstand in diese so wichtige Laufbahn zu treten, indem ich meine Kräfte genau prüfte und zweifeln mußte, daß sie für die schweren Pflichten, die ich dadurch übernahm, ausreichen würden; indessen gab ich gern den Wünschen und Eindringen vieler achtbarer Gewerbsmänner nach, mit dem festesten Vorsatz, keine Mühe zu sparen, um mich zu dem Amte, wozu ich berufen wurde, geschickt und würdig zu machen. Die Bestätigung der Königl. Regierung erfolgte, und so wurde ich am 10. März 1809 in das Magistrats-Collegium eingeführt. Diese drei unerwartet aufeinander folgende Beweise des Zutrauens und Achtung machten

auf mich, der ich nur seit wenigen Jahren aus weiter Ferne mich als Fremdling hier niedergelassen hatte, einen ernsten, tiefen Eindruck; ich verehrte tief gerührt die unsichtbare Hand der gütigen Vorsehung, die mein Schicksal leitete, und gelobte vertrauensvoll den Gang meines künftigen Lebens und Wirkens dem Unerforschlichen anheim zu stellen, aber auch nie mir einen Abweg, eine Pflichtverletzung zu erlauben. Meine erste Wirksamkeit wurde mir unter der Leitung des ersten Oberbürgermeister Deetz in der Armenverwaltung angewiesen, und erhielt ich neben der Aufsicht des großen und des kleinen v. Fahrenheid'schen Armenhauses, zugleich die für mein Herz wohlthuende Gelegenheit, meinen unglücklichen, in drückender Armuth lebenden Brüdern wohlzuthun, manche Thränen des Elends zu trocknen, manchen Jammer der Leidenden zu stillen. In diesen liebgewonnenen Berufspflichten verblieb ich bis zum Austritt aus meinem Amte. Der wiederholte, ja tägliche Anblick des Elends und der Dürftigkeit, konnte mein Herz nicht verhärten, es schlug noch nach Jahren eben so lebhaft bei den Leiden meiner Mitbrüder, und nie habe ich Hülfe versagt oder verzögert, wo sie nothwendig und möglich war. Die Erinnerung an dieses oft stille und unerkannte Gute, was ich rastlos zu vollführen bemüht war, lohnt mir schon jetzt und wird mich noch am Abend meines Lebens beglücken. Der Oberbürgermeister Deetz, ein Mann von der höchsten Rechlichkeit, hochherzig und edelsinnig, ein ächter Deutscher, hatte sich die Liebe und Achtung aller seiner Amtsgenossen und der Bürgerschaft im ganzen Umfange erworben, da er jedoch glaubte, das nicht erreichen zu können, was er beim Antritt seines Amtes so menschenfreundlich bezweckte, so legte er solches nach Jahresfrist nieder. Ihm folgte durch die von Sr. Majestät

den König bestätigte Wahl, der Professor der Rechte und Oberlandesgerichts-Rath Dr. Heidemann, der auf mein Leben und Wirken einen so bedeutenden und folgereichen Einfluß gehabt hat. Ich bin nicht zu seinem Lobredner berufen, auch muß ich voraussetzen, daß er noch in dem dankbaren segnenden Andenken seiner Mitbürger fortleben wird. Mit seltenen Kenntnissen ausgestattet, vom edelsten Herzen und beispielloser Thätigkeit, wollte er mit energischer Hand ein neues Gebäude aufrichten, daß ihm den Beifall der Zeitgenossen und den Dank der Nachwelt sicheren sollte. Unverkennbar waren die edlen Motive seines raschen Handelns; hätten ihn die Umstände begünstigt, hätten die außerordentlichen Anstrengungen nicht das Maaß seiner Kräfte erschöpft, er hätte gewiß das schöne Werk ausgeführt, das er sich in seiner Vollendung als Vorbild aufgestellt hatte. Ich, der so oft Augenzeuge seiner rastlosen Bemühungen war, das Gute zu fördern und zu erhalten, konnte daher mit voller Ueberzeugung in der öffentlichen Anzeige von seinem Tode, den Verlust groß nennen, den die Stadt durch ihn erlitt, und jeder der ihn kannte, wird in meinen Ausruf einstimmen: Friede und Segen seiner Asche! —

Bald nach dem Antritt seines Amtes lud mich der Verstorbene freundschaftlich zu sich ein und machte mir folgende Erklärung:

Wir und mehreren ihrer Freunde thut es herzlich leid, daß Sie sich nicht ausschließend den Wissenschaften gewidmet haben, da Sie von der Natur mit seltenen Fähigkeiten, mit einem gefühlvollen Herzen und mit einer ausdauernden Thätigkeit beschenkt worden sind, Sie hätten bei vollendeter Ausbildung einen bedeutenden Platz ausfüllen und dadurch viel Gutes schaffen können. Sie werden

mir selbst gestehen, daß Sie sich in dem bisherigen beschränkten Verhältniß nicht glücklich gefühlt haben, die Feder ist Beruf und das thätige Eingreifen in öffentliche Geschäfte, handeln, ja aufopfern für Andere Ihr Element. Dieser Wirkungskreis für Ihren Geist und Herz hat sich schon jetzt eröffnet, werden Sie ganz mein Freund, reichen Sie mir in meinem Berufe, der schon anfängt schwierig zu werden, die Hand und unterstützen mich mit Ihrem offenen biedern Sinn, mit Ihrer anerkannten Thätigkeit. Ich gebe Ihnen das Versprechen, daß die wackeren Repräsentanten dieser Stadt mit mir vereint, gewiß dahin wirken werden, daß Sie aus Ihren bisherigen Verhältnissen ganz heraustreten können, um sich bei einem angemessenen Gehalt nur den Geschäften zu widmen.

In dieser Erklärung berührte der würdige Mann den Vereinigungspunkt aller meiner Wünsche, das Ziel meiner Hoffnungen, und freimüthig gestand ich ihm, daß ich selbst geglaubt zu einem andern Beruf, zu einer gemeinnützigen Wirksamkeit bestimmt zu seyn. Meine Lehrer, meine Schulfreunde und Hunderte von einsichtsvollen gebildeten Männern, hatten mir vor ihm dasselbe gesagt und in mir eine Sehnsucht erregt, die ich zu unterdrücken nicht stark genug war, die immer von neuem aufloberte, meinen jugendlichen Frohsinn völlig niederzubeugen drohte, und meine Augen oft mit Thränen des Kummers füllte. Bei diesen Gefühlen konnte es wohl nicht fehlen, daß ich mich dem redlichen Führer und Freund ganz hingab, und bald war ich Theilnehmer an den mehrsten Geschäftszweigen der Verwaltung. Zuörderst erhielt ich die Leitung der Deputation für die Erziehung der Armenkinder, und in

Verbindung mit dem verstorbenen Stadtrath Degen und den Armen-Bezirksvorstehern die Unterstützungssachen beim Armen-Directorio. Bei dieser Deputation wurde die angebliche Armuth der sich meldenden Hülfbedürftigen genau untersucht, und für die Vertheilung der nach erfolgtem Vortrag bestimmten Unterstützung gesorgt, auch geschah durch sie die angeordnete halbjährige öffentliche Revision, bei der sich die Armen persönlich stellen mußten, um zu erörtern, ob sich ihre Verhältnisse geändert, um darnach eine Vermehrung oder Verminderung der Unterstützung eintreten zu lassen; ein schwieriges und mühsames Geschäft, das sich aber in seinen Folgen als zweckmäßig und lohnend gezeigt hat.

Im Jahre 1810 wurde aus dem Magistrat eine Deputation zur Erhebung der Staatsabgaben ernannt, um die Gewerbe- und Luxussteuer in der Stadt und den ländlichen Polizei-Distrikten zu erheben. Ich wurde hierzu deputirt und habe die dabei vorkommenden Geschäfte fast nur ausschließlich bearbeitet, bis solche zur Königl. Regierung übergiengen. Es lag in der Natur dieser Steuern, daß sie, besonders zu der Zeit ihrer Einführung, mit Widerwillen vom Publikum aufgenommen wurden, da die damit verbundene Gewerbe-freiheit und die Aufhebung der so lange bestandenen Gewerbsverbindungen vielen als Rechtskränkungen gehässig waren. Demohnerachtet geschah die Abschätzung der Gewerbtreibenden und die Erhebung der Steuer mit aller Mäßigung der Steuerpflichtigen und doch zur Zufriedenheit der vorgesetzten Behörde. Einleuchtend wird es seyn, wie schwierig durch die Ausführung dieser Geschäfte, meine Stellung gegen das gewerbtreibende Publikum und gegen Männer aus höheren Ständen seyn mußte, und doch gelang es mir, das Königl.

Interesse zu fördern, ohne eine unangenehme Reibung veranlaßt oder erduldet zu haben.

Der in der Geschichte von Königsbergs Wohlstand denkwürdige 14. Juni 1811, dessen Folgen noch jetzt so fühlbar das häusliche Glück vieler Familien unter den Trümmern begraben hält, mit denen der Thränendamm geschüttet wurde, gleich dem aus gleicher Veranlassung vor mehreren Jahren aufgeführten Millionendamm, dieses Ereigniß berief auch mich zu neuer Thätigkeit. Bei dem Unglück selbst, das mit reißender Wuth um sich griff, suchte ich Beistand, Hülfe und Rath zu gewähren wo es Noth that, und nahm Antheil an der allgemeinen Sorgfalt, wodurch so edel Obdach und die ersten Bedürfnisse der herumirrenden Abgebrannten beschafft wurden. Demnächst erhielt ich als Magistrats-Mitglied die Sorge für die Unterbringung der vom Königl. Gouvernement zur Aufräumung des Schutt's bewilligten 400 Krümper, die unter Zelten, welche das Königl. Magazin hergab, auf der großen Wiese am Schießhause ihr schirmendes Obdach fanden, und leitete die wöchentlichen Auszahlungen der Löhnungen dieser Arbeiter unter Mitwirkung der hierzu commandirten Offiziere. Von der zur Unterstützung der Abgebrannten niedergesetzten Commission, war ich ebenfalls Mitglied, und hatte das Vergnügen, durch die Theilnahme an diesem Geschäft, den sich gerade damals hier aufhaltenden Kaufmann Richard Cowle, dessen Name in Elbing stets hochgefeiert fortleben wird, kennen zu lernen. In aller Stille mußte ich ihm einen Kaufmann anzeigen, der besonders viel verloren hatte, und auf meinen Vorschlag erhielt derselbe 1000 Rthlr. baar als Geschenk, und noch zwei andere Personen, jede 200 Rthlr.

Der Tod der allgemein und innig verehrten Kö-

nigin Majestät versetzte die ganze Stadt in tiefe Trauer, da Sie noch wenige Wonden vorher in der unglückseligsten Zeit als schützender Engel unter uns geweiht hatte. Das Andenken an diese hohe Verkörperte auf eine würdige Art dankbar an den Tag zu legen, beschloß der Magistrat eine Todtenfeier in der Schloßkirche zu veranstalten, und übertrug mir die Anordnung und Ausführung. Daß dabei die Herzen aller Anwesenden ergriffen wurden, war bei dem erhabenen Gegenstande und bei dem innigen Gefühl, das Alle befeelte, nicht zweifelhaft und daher nicht meiner Mühe bei der Ausführung dieses betrübten Geschäftes zuzuschreiben, es war mir aber doch sehr belohnend, daß der Magistrat seine Zufriedenheit damit und seinen Dank in einem besonderen Schreiben bezeugte.

Am 11. September 1811 wurde ich Mitglied der Schuldeputation, zu einer Zeit, wo die Reform fast aller vorhandenen Schulen erfolgte und neue Anstalten errichtet wurden. Mannigfach und von großem Interesse waren alle die Verhandlungen, aus denen so wichtige Resultate hervorgingen, für mich vorzüglich anziehend, da ein so ausgezeichnete Verein gelehrter Männer, in welchem neben Heidemann und dem damaligen Bürgermeister Horn, sich die Professoren Baster, Krause, Erfurdt, Herbarth, Gräf, Lobeck und der Superintendent Weiß befanden, die Geschäfte leiteten. Der Austausch von Ideen, so tiefdenkender und scharfsinniger Männer über das gesammte Schulwesen berichtete meine Ansichten und hat mir einen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen erworben, den man vergebens bemüht ist isolirt aus der Theorie sich zu eigen zu machen.

Im October 1811 nahm ich Theil an den Arbeiten der Servis- und Einquartirungs-Deputation, ein an
und

und für sich schwieriges Geschäft, das aber in der Folge von besonderem Umfange und Bedeutsamkeit wurde.

Im Monat November d. J. erhielt ich einen Auftrag, der meinem Gefühl und Herzen ansprach und mich für manche saure, unangenehme Arbeit entschädigte. Die Gebrüder Stolz, die sich, durch die gemeinnützige Bestimmung ihres ansehnlichen Vermögens, fortdauernd in segnendem Andenken erhalten werden, hatten ein Legat zur Bekleidung armer Kinder ausgesetzt; die sich durch den fleißigsten Schulbesuch auszeichneten. Zum erstenmal sollte diese freundliche, wohlthätige Absicht ausgeführt werden und mir wurde die Besorgung der Bekleidungsstücke übertragen. Die Zinsen des dazu ausgesetzten Kapitals reichten dazu hin, um 150 Kinder zu bekleden und den Knaben, jedem eine tuchene Jacke nebst Beinkleider und Mütze, den Mädchen aber einen tuchenen Ueberrock zu verabreichen. Um dieser nach den Zeitumständen so heilsamen Unterstützung eine größere Ausdehnung zu geben, wagte ich zum erstenmal den Versuch, die Wohlthätigkeit edler Frauen und Töchter in Anspruch zu nehmen. Obgleich nur auf den engen Kreis meiner Bekanntschaft beschränkt, wurde doch meine Erwartung übertroffen, so daß jedem Kinde außer dem obigen Geschenk noch 2 Hemden und 2 Paar Strümpfe verehrt werden konnten. Um das Andenken der edlen Gründer dieser menschenfreundlichen Stiftung zu ehren und zu feiern, und auf das zarte Gemüth der Kinder lebhaft einzuwirken, wurde von der Schuldeputation beschlossen, dabei ein öffentliches Fest zu veranlassen. Die Anordnung wurde mir gleichfalls übertragen, der kneiphöfische Junkerhof wurde mir auf das bereitwilligste zu dieser Festlichkeit eingeräumt, und eine zahlreiche Versammlung aus allen Ständen beehrte dieselbe mit ihrer Theilnahme. Auf

die besondere Aufforderung des Oberbürgermeisters Heidemann und Consistorialraths Krause eröffnete ich die Feierlichkeit mit einer Anrede, die durch Herzlichkeit ersetzte, was ihr vielleicht nach den strengen Regeln abging. Nach mir sprach Heidemann und ein Gesang der Jugend schloß diese, das Gemüth des wahren Menschenfreundes ansprechende Handlung. Durch die wohlwollende Unterstützung meiner Freunde, unter denen ich besonders des um das Gemeinwohl sich so verdient gemachten Assessor Lubbe zu erwähnen mich veranlaßt fühle, wurde mir noch das Vergnügen, die beschenkten Kinder auch mit einem frugalen Abendbrod zu bewirthen und ihnen dadurch die Freude dieses Abends zu erhöhen; wie lebhaft fühlte ich damals, wie glücklich derjenige ist, der sich mit Kindern freuen kann.

Die früheren bedeutenden Feuersbrünste in der Stadt hatten es fühlbar gemacht, wie nothwendig eine Anstalt sey, das Eigenthum der Gefährdeten in Sicherheit zu bringen, denn leider hatte oft Raub und Habsucht diesen Unglücklichen mehr geschadet, als das verheerende Element. Da trat die sehr achtbare Corporation der jungen Kaufmannschaft auf, sich anbietend, das Eigenthum ihrer vom Unglück bedrohten Mitbürger zu retten und zu schirmen. Sollte dies herrliche Vorhaben gedeihen, so mußte es nach Vorschriften geregelt werden und Heidemann vertraute mir den ersten Entwurf der Statuten an und nach meiner Ansicht wurden sie festgestellt und bestätigt, und sind noch jetzt die Grundlage, nach der sie bestehen. Königsbergs Einwohnern darf ich nicht wiederholen, was durch diese heilsame Anstalt Gutes bewirkt ist, der öffentlich ausgesprochene Dank nach jedem sich ereignenden Unglücksfall ist zu überzeugend, wie thätig und wohlthätig dies

Institut zur Zeit der Gefahr zum allgemeinen Besten wirksam ist.

Die Holzmesser Sterbe-Casse war durch die Zeitumstände, obgleich sie auf richtige Grundsätze errichtet war, in augenblickliche Verlegenheit gerathen, die Verfassung mußte der Gegenwart angepaßt werden. Dieser Arbeit unterzog ich mich nach dem erhaltenen Magistrats Auftrage, mit Zuziehung der dazu ernannten Commission, zur Zufriedenheit des Collegiums und der Interessenten, zum Gedeihen und blühenden Fortbestehen dieser wohlthätigen Anstalt. — Als Mitglied der errichteten Societäts- oder Gesundheits-Deputation, die sehr heilsam auf das Wohl der Commune, besonders in späterer Zeit einwirkte, erhielten meine Geschäfte abermals einen nicht unbedeutenden Zuwachs. — Die für den städtischen Gemeinbedarf erhobene Classensteuer beschäftigte mich gleichfalls, mehr aber noch der vom Staate angeordnete Blasenzins, da mir die Vermessung eines großen Theils städtischer Brenn- und Destillir-Geräthe, in Verbindung mit dem Distrikts-Stadt-Inspector, aufgetragen wurde.

So in steter Thätigkeit erhalten, fand ich in meinem Beruf das Ziel meiner Wünsche, ich wollte wirken und schaffen, nicht für mich, sondern für Andere und das allgemeine Beste, und meine angestregten Kräfte blieben nicht hinter meinem guten Willen zurück. Doch bald eröffnete sich auf unserm friedlichen Schauplaze eine Periode, die in der Geschichte Königsbergs ewig denkwürdig seyn und bleiben wird. Das Jahr 1812 führte Napoleon und seine zahlreichen Heere nach Preußen, wo sie in und um Königsberg nach langem ermüdenden Marsch zuerst ruheten. Hier sollte ihnen Erholung für die überstandenen Beschwerden gewährt wer-

den, hier sollten sie sich stärken und rüsten zu dem Riesenkampf in unwirthbaren Gegenden. Unter solchen Umständen, was konnte man wohl von den befreundeten Gästen erwarten? Sie hausten ärger als die wildesten Feinde, im Ueberfluß genährt, zogen sie vorwärts mit dem mühsam wieder errungenen Eigenthum ihrer Verbündeten. Diese ungeheure Last, welche das Land niederdrückte, concentrirte sich auf Königsberg, als den eingebildeten Sitz alles preussischen Reichthums und unter den unmittelbaren Befehlen fremder Mächthaber.

Durch diese Ereignisse wurde natürlich die Wirksamkeit des Magistrats sehr erweitert, zunächst wurde für die französischen und allirten Truppen ein besonderes Einquartirungs- und Vorspann-Büreau errichtet und ich neben allen meinen übrigen Geschäftsparthieen zum Mitglied des ersten ernannt. Wer kennt nicht die Anmaßungen und übertriebenen Forderungen der Franzosen, die sich ganz vorzüglich und ungeschweht vom Höchsten bis zum Niedrigsten bei ihrer Einquartirung und Verpflegung aussprachen. Das Einquartirungs-Büreau war daher die erste Behörde, welche den Stürmen der hochfahrenden, trotzig und unzufriedenen Offiziere und Gemeinen ausgesetzt war, und es erforderte die größte Unerfroffenheit, um sich diese Stürme mit Kraft und Erfolg abzuwehren. Die Arbeiten dabei waren fast ununterbrochen, und was ein jedes Mitglied dieser Geschäftsabtheilung gelitten, erduldet und ausgehalten hat, läßt sich nicht beschreiben, denn fast jeder Augenblick unterbrach unsere Geschäfte durch die pöbelhaftesten Störungen, unsere Freunde im Jahr 1812 waren unseren Feinden im Jahr 1807 sehr unähnlich, konnten wir die ersteren nicht lieben, so mußten wir die letzteren hassen. Das Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung, wodurch bei vielen hiesigen Einwohnern der Druck des Augen-

blicks erleichtert wurde, mußte mich und meine Collegen allein beruhigen, wenn ungeachtet unserer Bemühungen wir dennoch sehr häufig lieblos beurtheilt wurden. Dies durfte uns nicht befremden, denn angenehm waren keinem die ungebetenen Gäste, jeder fühlte diese Last empfindlich und viele glaubten, ihnen sey ein härteres Loos zugetheilt als ihren Mitbürgern. Selbst unser Leben war mehrmals gefährdet, so stürzte einst der Obrist Prutheu in seiner übereilten Hitze mit gezogenem Degen auf mich ein, und sicher hätte mich der tödliche Stich getroffen, wenn der bei Belle Alliance ruhmvoll gefallene damalige Lieutenant Redeker ihn nicht von mir abgewandt hätte. Durch die fortdauernden Anstrengungen bei diesem Geschäft, wobei das Gemüth stets erregt wurde, mußten meine Kräfte abgespannt werden, zweimal wurde ich ganz erschöpft nach Hause gebracht, doch erholte ich mich schnell und folgte wiederum treu und willig meinem schweren Beruf. Doch auch dieser wurde erheitert durch eine edle Handlung eines Menschenfreundes, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Der am 13. December v. J. in London verstorbene Director Phillips, ein Mann, der nie zurückblieb, wenn seine Hülfe, die Noth anderer zu lindern, angesprochen wurde, bestimmte 1000 fl. zur Unterstützung der Armen, die ohne ihn der Last der Einquartirung hätten unterliegen müssen. Mir und dem würdigen damaligen Vorsteher der Stadtverordneten, Assessor Collin, einer der würdigsten Bürger unserer Stadt, der in seinen wirksamen Anstrengungen wahrhaft heldenmüthig sein Leben opferte, wurde die Freude, die Dürftigen zu bestimmen, die sich der Hülfe des edlen Ph. erfreuen sollten. Wir gaben nach dem nothwendigen Bedürfniß Anweisungen auf ihn, die sogleich berichtigt wurden. War je eine Gabe zur

rechten Zeit und am gehörigen Ort vertheilt, so war es diese, wodurch mancher bekümmerte Hausvater, manche bedrängte Wittwe erfreut und gerettet wurde.

Nach mehreren angstvollen Wochen wurde Königberg von der erdrückenden Menge befreit, dennoch aber nicht von weiteren Drangsalen, da hier eins der Haupt-Depots von der großen Armee verblieb. Da mußte für das Casernement der errichteten Marschbataillone, für die Unterbringung der Kranken, der Sträflinge, der Waffen- und Mondirungs-Depots gesorgt werden. Mir wurden als Magistrats-Commissarius die Geschäfte übertragen und ich trat deshalb mit der französischen Commandantur in nähere Verbindung, eine critische Lage für mich, da die übernommenen Verbindlichkeiten erfüllt werden mußten, dabei es aber nothwendig war, die überspannten Ansprüche und Forderungen in ihre Schranken zurückzuweisen. Nach kurzer Zeit trafen die ersten russischen Kriegsgefangenen hier ein, deren Unterbringung und Verpflegung mir ebenfalls oblag, ein Geschäft, das ich mit Freuden übernahm, da es mir täglich, ja stündlich Gelegenheit gab, Menschen-Elend zu mildern. Es ist unerhört, mit welcher furchtbaren Härte die unglücklichen Gefangenen von den Eskorten behandelt wurden, und leider kann ich es nicht verschweigen, daß die Franzosen oft von den deutschen Truppen an Rohheit dabei übertroffen wurden. Es erregte mein ganzes Mitleid, wenn unsere nordischen nachbarlichen Brüder fast nackend, erschöpft und ausgehungert hier ankamen. Zwar wurde ihnen hier die gewöhnliche Verpflegung verabreicht, aber die ohnedem kleine Portion der Franzosen wurde häufig geschmälert und war durchaus nicht hinreichend, den gesunden Magen der durch die weiten Transporte ermatteten Russen zu füllen und ihren Hunger zu stillen. Ich war Zeuge von der Noth

dieser armen Gefangenen, aber meine Kräfte reichten nicht zu, um derselben abzuhelpfen, da wandte ich mich vertrauensvoll an den achtbaren Handelsstand hieselbst, und erhielt sogleich durch die Mitwirkung der Herren Szittnick, Heubach und Symansky bedeutende Vorräthe an Erbsen, Graupe, Mehl und Branntwein, um solche für meine armen Pfleglinge zu verwenden. So konnten sie gesättigt in der ihnen hier werdenden kurzen Ruhezeit doch neue Kräfte sammeln, zur weiten Reise nach ihren Bestimmungsortern, und uns kann nicht der Vorwurf treffen, daß hart und gefühllos die Gefangenen ohne Theilnahme von uns haben scheiden müssen. Ich hätte zwar um die Folgen besorgt seyn müssen, die aus meiner raschen und offenen Handlungsweise entstehen konnten, da man zu damaliger Zeit so gern geneigt war nichts der wahren Menschenliebe und dem reinen Pflichtgefühl zuzuschreiben, sondern nur politische Zwecke dahinter versteckt wählte; — doch der damalige Gouverneur Hogen dorp dachte edler. Bei ihm wurde ich von einem B...schen Offizier, mit dem ich wegen dieser ungewöhnlichen Unterstützung der Gefangenen, mich entzweite, deshalb angeklagt und nachtheilig geschildert. Der Gouverneur ließ sich anfangs hart darüber aus und schien entrüstet für die geäußerte Vorliebe und Theilnahme mit dem Feinde. Ich erwiederte ihm kalt und ruhig, nur die Menschenpflicht, aber keine Einmischung in die große politische Begebenheit, wozu der friedliche Bürger nicht berufen sey, habe mich und die Geber dieser Gaben bestimmen können und ich könne nicht glauben, daß Wohlthaten den wehrlosen und verlassenen Gefangenen erzeigt, der großen Armee Schaden oder gegen den Willen der Befehlshaber seyn könne. Dadurch wurde H. beruhigt, ja sogar zutraulich, indem er mir nur mehr Vorsicht empfahl und ich durfte nach-

her frei handeln. Diesem Vorfall folgte bald darauf ein ähnlicher, der aber für mich nachtheiliger ausfallen konnte. Bei Pillau wurde ein Boot mit 8 jungen Engländern genommen und diese hier im blauen Thurm, wo die französischen Sträflinge eingesperrt waren, in sichern Verwahrsam gebracht. Sie wurden ebenfalls bei der schmalen französischen Kost hart und rücksichtslos behandelt, bis ich, als Inspicient dieses Gefängnisses, auch ihr Schicksal zu mildern Gelegenheit hatte. Der erwähnte Director Philipps, ein geborner Engländer, in Verbindung mit dem ehrwürdigen Kaufmann Hay, gaben die Mittel zu ihrer anständigen Verpflegung. Die französischen Aufseher ahndeten solches nicht, bis einst der revidirende Major S. die Engländer beim Mittag überraschte und ich ihm als Versorger bekannt wurde. Eine bittere Strafpredigt traf mich, und mit der Versicherung, man würde auf mich besonders Acht haben, weil ich das französische Interesse zu sehr hasse, wurde ich entlassen. Durch solche und ähnliche Vorfälle hatte ich leider die Aufmerksamkeit der französischen Behörde auf mich gezogen, und wer weiß in welche Unannehmlichkeiten ich verwickelt worden wäre, hätte ihr Herrschen nicht bald ein Ende erreicht.

Das Schicksal des großen Weltbestürmers war aber entschieden und Königsberg war Zeuge von dem rührend-lächerlichen Schauspiel, das der klägliche und sonderbare Zustand der Flüchtlinge darbot. Wie war alles verändert, die sonst stolzen Gebieter, die nur Schrecken zu verbreiten wußten, waren in demüthige Hülfbedürftige verwandelt. Hier sprach sich der edle Sinn von Königsbergs Bewohnern recht deutlich und lebhaft aus, alle erduldeten Kränkungen waren vergessen, man gedachte nicht mehr der großen Opfer, die man ein halbes Jahr früher den unwillkommenen Gä-

sten zu verabreichen gezwungen war, man sah nur den unglücklichen, kranken, abgekehrten, von Frost erstarrten Menschen vor sich, dieser bedurfte Hülfe. Und so wurden die zurückkehrenden Franzosen, obgleich viele den Keim des Todes in sich trugen, den sie ihren gastfreundlichen Wirthen mittheilten, beherbergt, gepflegt und gekleidet, und die von der strafenden Hand der Vorsehung so hart Heimgesuchten fanden bei uns zum erstenmal seit Moskau einen Augenblick der Ruhe und Erholung.

Ich verlebte diese wichtige Catastrophe auf dem Einquartirungs-Büreau, das, wegen des ungeheuren Andrangs von Quartiersuchenden, nicht einen Augenblick geschlossen werden konnte. Die unreine und höchst ungesunde Ausdünstung der Flüchtlinge verpestete die Luft der Geschäftsstuben dergestalt, daß das Lazarethfieber sich zu äußern anfang und mehrere Mitglieder der Verwaltung erkrankten. Dem Uebel vorzubeugen, wurden zwar mehrete Mittel angewandt, als Räuchern, Riechpulver, Pestschnapps u. s. w., indessen habe ich mich keines derselben bedient, sondern blieb meiner gewohnten, einfachen Lebensweise getreu, hütete mich vor allen Erhitzungen, vermied starke Getränke, und bin dadurch von allen Krankheitsanfällen verschont geblieben. Meine Freunde baten mich oft, diese Geschäftsparthie aufzugeben, da meine anscheinlich schwache körperliche Constitution nothwendig den angestregten Arbeiten in so ungesunder Umgebung unterliegen müßte; indessen folgte ich Heidemanns Wünschen und seiner freundschaftlichen Ueberredung, treu auszuhalten in dem schweren Beruf und mir dadurch den Anspruch auf die Dankbarkeit meiner Mitbürger vollkommen zu sichern; ich folgte ihm mit frischem Muth im Vertrauen auf meine Kräfte. Als Mitglied des Einquartirungs-Büreaus war ich von der Natural-Einquartirung befreit, da ich

meine ganze Zeit diesem Geschäft außer dem Hause widmen mußte. Konnte ich mich aber wohl von der allgemeinen Last lossagen, unter welcher, ohne Unterschied auf Stand und Reichthum, auch der Niedrigste und Dürftigste seufzte? ich war nie einquartierungsfrei, nahm auch den französischen Flüchtling gern auf und war verhältnißmäßig fortwährend stark belegt. Gern übernahm ich freiwillig diese große Beschwerde, die jeder von sich abzuwenden suchte, besonders bei der Retirade, denn es galt die Rettung schuldloser Unglücklicher und vollkommen belohnte mich der Dank so mancher Geretteten. Ich hoffe, es wird mir nicht falsch gedeutet werden, wenn ich aus dieser Epoche Einiges anführe, das mich noch heute in der Rückerinnerung beglückt.

Der Englische Obrist Willoughby war bei Witepsk gefangen und erregte meine Theilnahme durch die Mißhandlungen eines französischen Gensd'armen-Unteroftiziers, wovon ich Augenzeuge war. Von allem entblößt, nahm ich ihn freundlich bei mir auf und verließ ihn nicht, als sich bald darauf ein bössartiges Nervenfieber bei ihm einstellte. Ich sorgte für ihn, meine Frau pflegte ihn unermüdet und die rastlosen Bemühungen des Dr. Motherby stellten ihn völlig wieder her; er konnte gestärkt in sein Vaterland zurückkehren, wo er sich noch am Leben befinden soll und hinterließ mir nachstehendes Schreiben:

„Indem ich Ihr Haus verlasse, nehme ich mir noch die Freiheit, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die gütige Aufnahme, welche mir während meinem Aufenthalt in demselben zu Theil wurde, zu versichern und ich empfehle Sie ganz besonders jedem russischen oder englischen Offizier, welcher im Stande seyn möchte, Ihnen von Diensten

seyn zu können, und möge denn dieser seine Gefälligkeit als einen kleinen Ersatz betrachten, welche er Ihnen für die höchstgütige Aufnahme erwies, die Sie einem höchstbedürftigen in der allgemeinen Sache leidenden Kriegsgefangenen erzeigten."

Königsberg,
den 30. December 1812.

Ihr ergebenster
R. G. Willoughby.

Ein glücklicher Zufall ließ mich den Retter eines andern braven Mannes werden. Einst fand ich des Nachts auf der Straße einen Hülfbedürftigen verlassen, krank und elend liegen. Unbekannt mit seinem Namen und Stand, ließ ich ihn sogleich in mein Haus bringen, welches er nach achtmonatlicher gasifreier Aufnahme erst wieder verließ. Gleichfalls durch die Bemühungen des durch Kenntniß und Menschenliebe gleich ausgezeichneten Dr. Motherby, wurde er von einer gänzlichen Lähmung geheilt. Dieser vom nahen Tode Gerechtete, war der Lieutenant Meitich, in Fürstlich Neufißischen Diensten, die erhaltene einzige Freude seiner würdigen Mutter, die den Verlust dreier in diesem Feldzuge gebliebenen Söhne beweinte. Aus Dankgefühl für die uneigennützig bewirkte Rettung des Sohnes erhielt ich von der Mutter eine goldene Repetiruhr und meine Frau für ihre rastlose Pflege einiges Silberzeug zum Andenken. Doch mehr als der Werth dieser Geschenke erfreute mich der liebevolle Brief, der solche begleitete, worin sich die reinsten Gefühle einer durch die Rettung ihres Sohnes beglückten Mutter aussprachen. Wer je die reine Freude gefühlt hat, einen guten Menschen vom Tode zu retten, wer sich diese Freude nicht bloß durch die Benutzung eines günstigen Augenblicks, sondern durch Opfer und Anstrengungen in der Zeit eigener Gefahr

erworben und dadurch der Schöpfer des Glücks einer ganzen Familie geworden, der wird es mit mir fühlen, wie sehr mich der glückliche Erfolg belohnt hat. Eben so verließ der Lieutenant Wetzell, vollkommen hergestellt und mit dem Nothwendigsten versehen, mein Haus, um in den Schooß der Seinigen zurückzukehren. Von seinem Vater, dem Oberbürgermeister W. in Cassel, erhielt ich unter dem 2. Februar 1814 ein Dankfagungsschreiben, aus dem ich folgende Stelle mittheile:

„Sie haben sich zu einer Zeit um meinen Sohn verdient gemacht, da ich Ihnen ganz unbekannt war, mithin war Ihre menschenfreundliche Herzengüte die Triebfeder dieser guten Handlung, wofür Ihnen die Vorsehung lohnen wolle. Sie lösten meinen Sohn zuerst mit Gelde aus, um sich kleiden zu können und nahmen ihn nachher in Ihr Haus väterlich auf. Ich kann keine Worte finden, um Ihnen die dankbaren Gefühle meines Herzens an den Tag zu legen. Wenn es mehr solcher menschenfreundlichen Männer gäbe, so würde die Welt glücklicher seyn, als sie ist und kann sich die Stadt glücklich schätzen, die Sie besitzt, da Sie nach der Erzählung meines Sohnes soviel Gutes wirken zc.

Man lege mir die Mittheilung dieses schmeichelhaften Lobes nicht übel aus, waren meine Kräfte zu schwach, um es ganz zu verdienen, so beruhigt mich doch mein ernster Wille, der raslos nach diesem Ziel strebte. Daß ich mich vorzüglich der Söhne meines Vaterlandes annahm, war meinem Herzen eine doppelte Pflicht, da ich mit vielen Familien derselben verwandt und befreundet war. Von den heimkehrenden jungen Leuten erhielten 23 aus achtbaren Familien auf meine Verwendung Vorschüsse von hiesigen Handlungshäusern und 22 der aus

gestellten Reverse wurden umgehend berichtigt. Wahrscheinlich hat der eine Rückständige auf der Reise zur Heimath sein Grab gefunden und die Freude der Heimgekehrten nicht erlebt. — Aber leider! an diese für mich so angenehme Erinnerung, reiht sich auch eine wehmüthige Empfindung und noch jetzt schmerzt mich der Verlust meines Neffen, des westphälischen Garde-Lieutenants Schäfer. Er war der älteste von 12 Kindern meiner innigst geliebten Schwester und ganz vorzüglich ihre freudige Hoffnung. Am zweiten Pfingstfeiertage 1811 predigte er zum erstenmale in Göttingen über den Text: Gott ist die Liebe! und am andern Tage traf ihn das Conscriptioens-Los, das ihn sogleich aus dem geliebten Vaterhause entfernte. Alle Gefahren, Mühseligkeiten und Schlachten in Rußland waren von ihm glücklich überstanden, in Moskau genoß er die Auszeichnung, mit den wenig übrig gebliebenen Braven seines Regiments die Ehrenwache bei Napoleon im Kreml zu versehen. Der Rückzug war glücklich beendigt, und dem Anschein nach gesund und stark trat er bei mir ein. Herzlich hieß ich ihn willkommen und freudig nahm ich den geliebten Schwestersohn bei mir auf, war auch so glücklich, ihn bald darauf durch die Gnade des Fürsten von Wittgenstein als Kriegsgefangenen frei zu machen, da ich mich für ihn verbürgte, daß er nicht ferner gegen Rußland und dessen Verbündete fechten werde. Ich beeilte mich, meiner Schwester die frohe Nachricht von der Rettung ihres Sohnes mitzutheilen, die freudetrunken diese frohe Kunde bei ihren Bekannten verbreitet; die trostlosen Mütter der Stadt beneiden sie fast um ein Glück, das auch ihr nicht zu Theil wurde. Nur zu bald hatte ich Ursache zu bereuen, bei meiner Schwester Hoffnungen erregt zu haben, die unersfüllt blieben, die Folgen der überspannten Anstren-

gungen, der Entbehrungen und Leiden aller Art zeigten sich nur zu bald und den 21jährigen Jüngling warf ein bössartiges Nervenfieber auf's Krankenbette. Alle Hülfe war vergebens und weder die Sorgfalt des edlen Dr. Motherby, durch fast brüderliche Theilnahme erzeugt, noch die mütterliche Pflege meiner Frau konnten die Rettung dieses guten Menschen bewirken, er starb, herzlich betrauert von jedem der ihn kannte, in kindlich fromm zu Gott gerichtetem Sinn, in ruhiger, beglückender Phantasie, indem er seine erste Predigt: Gott ist die Liebe! fast vollständig hersagte und in diesem beseeligenden Gefühl verschied. Bald darauf mußte ich noch den Verlust mehrerer edler Freunde und höchst achtbarer Mitbürger betrauern. Mein hochgeachteter Landsmann und Freund, der Stadtrath und Buchdrucker Degen, starb an der allgemein herrschenden nervösen Krankheit, viel zu früh für die Seinigen, für seine Mitbürger und vorzüglich für die Armen, deren Versorger und Tröster er war, mit liebevoller Anhänglichkeit und bedeutenden Aufopferungen. An seinem Grabe sprach ich einige Worte aus der Fülle meines Herzens, die eben deshalb bei den Zuhörern, welche gleich mir diesen Verlust schmerzhaft empfanden, Eindruck machten, weshalb ich, nur auf ihr Andringen, meine kurze Rede ihnen durch den Druck mittheilen mußte. Wenn das Herz spricht, bedarf es keiner Rednergaben, dies sagte mir ein lieber Brief des verewigten Kriegsrath Scheffner, der zugleich seine Theilnahme für den Betraueren durch ein beigelegtes Gedicht aussprach. Gleich groß für mich und nicht minder wichtig für die Stadt war der Verlust des Assessor Collin. Darf ich es seinen zahllosen Freunden und Verehrern noch in die Erinnerung zurückrufen, wie ausgezeichnet Er war durch seltene Herzensgüte, durch vielfache gereifte Erfahrun-

gen, durch die feinste und kenntnißreiche Bildung? Sollte es wohl vergessen seyn, was seinen Bemühungen Königsberg in dem verhängnißvollen Jahr 1807 zu verdanken hatte, wie thätig und wirksam er in den Jahren 1812 und 1813 das Wohl der Stadt gefördert hat? Gleich groß waren seine Verdienste als Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, auf welcher Stelle, die er zuerst bekleidete, sein heller Verstand, sein richtiger Blick stets ausreichten, um das Beste zu ergreifen und durchzuführen. Er war der Bürgerkrone werth und nie verlösche sein Andenken bei der dankverpflichteten Nachwelt!

Ihm war ein anderer achtungswerther Mann vorausgegangen, den ich durch seine grenzenlose Liebe für alles Gute wahrhaft hochschätzte, der Kaufmann Krause. Heilig war ihm König und Vaterland, mit männlicher Stärke und kräftigem Eifer umfaßte er beides, mit Enthusiasmus ergriff er die heilige Sache, leider wurde ihm nicht der süße Lohn, das glückliche Ende des rühmlichen Freiheitskampfes zu erleben.

Von diesen dankbaren Opfern, die ich meinen verklärten Freunden schuldig war, kehre ich zu den Zeitbegebenheiten zurück.

Rußlands siegende Heere näherten sich immer mehr und mehr unserer Stadt. Fünfhundert russische Kriegsgefangene waren meiner besondern Vorsorge anvertraut. Auf die Anweisung des französischen Commandanten erhielt ich täglich die Bons zur Empfangnahme der Lebensmittel für sie. Wenige Tage vor dem Einrücken der Russen wurde der mit der Dekonomie beauftragte Inspector mit den Bons zurückgewiesen, mit dem Bedeuten: es wären keine russischen Kriegsgefangenen mehr da. Diese Nachricht war mir ein Räthsel, da ich vom Gegentheil zu gewiß überzeugt war. Ich begab mich

daher selbst zu dem Commandanten, Obrist Bertrand, den ich schon früher als einen edlen Mann kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, da er auf meine und des Assessor Collin Verwendung einen jungen westphälischen Soldaten aus der Nähe meiner Geburtsstadt, den ich zufällig in seinem Bureau antraf, begnadigte, da wegen Entweichung vom Heere, die Todesstrafe über ihn verhängt war — erhielt aber auch von ihm die selbe Antwort. Nun begriff ich den Sinn derselben, man wollte von ihnen nichts wissen, um sie nicht weiter zu transportiren, konnte daher aber auch nicht mehr für ihre Verpflegung sorgen. Die Gefangenen blieben also ihrem Schicksal und meiner Sorgfalt überlassen. In dem Fort Friedrichsburg eingeschlossen, verabredete ich mit dem Festungsökonom Neumann ihre Verpflegung und sorgte für ihre Erhaltung und Rettung. Es glückte mir und ich hatte die Freude bei dem Einmarsch der russischen Truppen 19 Offiziere und 500 Gemeine als ranzionirt dem siegenden Heerführer vorzustellen, welche sogleich wieder den Dienst antreten konnten. Mein geringes Verdienst, das ich mir um Rußlands Heer dadurch erworben, wurde gütigst anerkannt und erhielt ich aus dem Bureau des General Sievers die Mittheilung, daß meiner in den Berichten an Se. Majestät den Kaiser rühmlich gedacht werden sollte. Ob dies geschehen, ob es ohne allen Erfolg gewesen, was sich bei den bekannten huldreichen Gesinnungen Sr. Majestät kaum erwarten läßt, ist mir unbekannt geblieben, da ich mir hieraus kein solches Verdienst machen konnte, um eine Auszeichnung zu erwarten. Ueberhaupt bin ich nicht so eitel, wie man mich oft irrig darzustellen bemüht war, ich fand jederzeit den höchsten Lohn in mir selbst, in dem beseeligen Bewußtseyn das Glück meiner Nebenmenschen, das Wohl der Stadt ohne

ohne Nebenabsicht aus reinem Pflichtgefühl befördert zu haben.

Erfreuend waren mir nun die nächsten Begebenheiten; unsere Feinde, die es meiner Familie schon seit dem siebenjährigen Kriege waren, wo sie meine vergrauchten Großeltern bereits mißhandelten, waren abgezogen, unter dem freundlichen Schutz unserer Nachbarn konnten wir wieder aufleben und uns der heitersten Hoffnung hingeben.

Mit Vergnügen eilte ich wieder zu meinen friedlichen Geschäften, die nur dadurch unterbrochen wurden, daß mir die Fortschaffung der zahlreichen Kranken aus den Bürgerhäusern und ihre Unterbringung in öffentliche Lokale übertragen wurde. Ein gefährlicher Auftrag, denn beinahe in jedem Kranken wüthete oder entwickelte sich das bössartige Nervenfieber, das einer Pest gleich, die ganze Stadt zu verheeren drohte, wenn nicht die zweckmäßigsten Gegenmaasregeln auf das schnellste und sorgfältigste ausgeführt wurden. Ich achtete nicht der mich umgebenden Gefahr, ordnete überall selbst das Erforderliche an, und in wenigen Tagen war das schreckliche Uebel in engere Grenzen gebannt. Ich gestehe, daß der Gedanke, dadurch der Retter vielleicht von Tausenden geworden zu seyn, mich lohnend erhob, und dankbar nahm ich das Anerkenntniß meiner verdienstlichen Thätigkeit auf, das der verstorbene Oberbürgermeister Heidemann mir schriftlich in folgenden Worten überreichte:

Herr Stadtrath Albrecht, welcher sich stets so vorzüglich verdient um die städtische Verwaltung gemacht hat, hat auch bei diesem Geschäft nicht bloß meine Bitten vollständig erfüllt, sondern zugleich aufs Neue den Dank aller Mitbürger erworben. Ich bringe denselben hierdurch

dar, und bitte, daß Herr Stadtrath Albrecht in diesem Geschäft mit gleichem rühmlichen Eifer fortfahren möge.

Unterm 3. Februar 1813 erschien bekanntlich der begeisternde Aufruf des von seinem Volk angebeteten, hochverehrten Königs, der die Söhne des Vaterlandes aufrief, in die Reihen der Krieger zum Eintritt in die Jägerabtheilungen. Wen ergriffen nicht damals die hochherzigen königlichen Worte, mit inniger Freude übernahm ich die mir aufgetragenen Magistratsgeschäfte, die Anmeldungen der Freiwilligen aufzuzeichnen, wobei der rege Eifer der braven Jünglinge mich hoch erfreute. Doch gewährte ich bald, daß bei vielen die Mittel nicht hinreichten, der hohen Bestimmung zu folgen, zu der sie berufen waren, da wurde es Pflicht für mich, als Bürger und Magistrats-Mitglied, helfend das schöne Werk zu fördern. Meine schwachen Kräfte würden nicht weit ausgereicht haben, doch durfte ich ja hoffen aus bewährter Erfahrung auf den patriotischen Sinn meiner achtbaren Mitbürger, von denen ein großer Theil mir schon wohlwollend entgegen kam. Durch bedeutende Unterstützungen wurde ich bald in den Stand gesetzt, 19 wackere Jünglinge wohl ausgerüstet und sie ihrem Berufe entgegenzueilen zu sehen. Sie haben brav gekämpft wie Preußen und ihren Wohlthätern dadurch aufs herrlichste gedankt, ich könnte sie noch alle namentlich hier aufführen, wenn es die jetzigen Verhältnisse so mancher von ihnen mir erlaubten. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, und die Hülfe der Einzelnen recht wirksam und allgemein zu machen, erwachte in mir der Gedanke zur Stiftung des ersten Vereins von Frauen und Jungfrauen dieser Stadt. Es ist bekannt, wie sich späterhin diese Vereine edler Frauen durch ganz Deutschland verbreiteten, und wie segensvoll

ihre Werke gewesen sind. Ich will es nicht bestreiten, daß viele derselben entstanden sind aus gleichen patriotischen Gefühlen, durch die wichtigen Ereignisse veranlaßt, ohne von dem Daseyn des hier schon vorhandenen unterrichtet gewesen zu seyn; aber das Verdienst darf ich mir nicht absprechen lassen, der erste Gründer eines so achtbaren Vereins gewesen zu seyn, welches auch Saalfeld in seiner Geschichte der Universal-Monarchie, Theil I. Seite 558, als eine historische Thatsache anführt.

Den ersten Theilnehmer und Beförderer meiner Ansichten fand ich an den für alles Gute und Edle empfänglichen Kaufmann Friedmann, worauf sich sogleich auf unser Ansuchen der Oberbürgermeister Heidemann und die Stadträthe Beckenstein, Eruse und Heubach angeschlossen. Mein Plan, um die Kosten zur Ausrüstung der Freiwilligen aufzubringen, war, die hochherzigen Frauen und Jungfrauen aufzufordern, Handarbeiten zu verehren und solche öffentlich zu versteigern. Die von uns unterm 4. April 1813 ausgegangene Aufforderung, wurde mit allgemeiner Theilnahme aufgenommen, und hatte den glänzendsten Erfolg. Schon auf den 4. Mai konnten wir die öffentliche Versteigerung ankündigen. An diesem Tage rückte das hier gestiftete Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment aus, um zur Armee zu stoßen. Wenige Tage vorher wurde der Wunsch ausgesprochen, diesem Regiment beim Abzuge einen Beweis von Aufmerksamkeit zu geben, und ich wurde ersucht, die Ausführung nach meiner Ansicht zu übernehmen. Die jungen Krieger waren bis Duboisruh ausgerückt, wo sie von einer großen Menge sie begleitender Freunde und Bekannten empfangen wurden. Ein diesem feierlichen Augenblick entsprechendes, in 2000 Exemplaren abgedrucktes Ge-

dicht, wurde im Regiment und an die Anwesenden vertheilt, und sodann die Scheidenden mit einem angemessenen Frühstück bewirthet, wozu die Kosten größtentheils durch Subscription gedeckt waren. Noch einmal herrschte Frohsinn und Herzlichkeit, bevor die bange Scheidestunde die kühnen Jünglinge von ihren Vätern, Müttern, Geschwistern und Freunden trennte. Ein banger Abschiedsruß, ein biederer Händedruck entlockte Thränen fast aus allen Augen, doch rasch ermutigt schwang sich die herrliche Reiterschaar auf ihre Rosse, dahin eilte sie wo sie berufen war, zum Kampf für das Heiligste irdischer Güter, für König und Vaterland. So lange der wirbelnde Staub ihre raschen Tritte bezeichnete, folgte ihnen unverwandten Blicks der Segen der Zurückgebliebenen, die im wehmüthigen Gefühl heimzogen.

Nich trieb, von dieser Abschiedsscene tief ergriffen, die Erwartung zurück, ob das an diesem Tage bestimmte Werk gelingen würde. Im Börsensaale lagen die durch Reichthum, Geschmack und Sorgfalt ausgezeichneten Kunstwerke weiblichen Fleißes ausgebreitet, aber tiefe, wehmüthige Stille herrschte, durch die Begebenheit des letzten Augenblicks herbeigeführt, mir schien unter diesen Umständen der günstige Erfolg sehr bedenklich. Aber wie angenehm wurde ich überrascht, als sich der Saal mit Käufern füllte, denen man schon den Wetteifer ansah, womit sie sich bestreben würden, durch hohe Preise die mühsamen Arbeiten und Anstrengungen des schönen patriotischen Geschlechts ehrend zu lohnen. Der Verkauf begann, und derselbe Eifer, derselbe Andrang, ein Andenken von dieser wichtigen Zeit und dem edlen Verein zu erhalten, erhielt sich bis zum Schluß der Versteigerung. Die wirklich vorzüglichen Arbeiten erhielten dadurch einen hohen Werth, so wur-

den, um einige Beispiele anzuführen, ein Tabacksheutel mit 150 fl., ein anderer mit 267 fl. und eine Geldbörse mit 160 fl. bezahlt. Der reine Ertrag für die so bereitwillig und freundlich eingesandten 340 Gegenstände, welche in drei Nachmittagsstunden veräußert wurden, betrug 9105 fl. 28 Gr., welche der Nendant des Vereins, Stadtrath Heubach, vereinnahmte. Hier von wurden sogleich 3000 fl. zur Bekleidung und Bewaffnung der Freiwilligen bestimmt, worüber das Königl. Gouvernement die Bescheinigung ausgestattet hat. Die indessen vorgefallene Schlacht bei Gr. Görschen erforderte dringend unsere Sorgfalt für die Verwundeten, deshalb wurden 800 fl. für die Wehrmänner bei Danzig, 1200 fl. nach Berlin, 1000 fl. nach Leipzig und 1000 fl. nach Frankfurt a. M. gesandt, mithin verblieb nur nach Abzug der Kosten ein Bestand von 1902 fl. 27 Gr., dessen Verwendung in der weiteren Fortsetzung von der Wirksamkeit des Vereins bei der Bekleidung der Kinder nachgewiesen werden wird.

Die specielle Verwendung der nach den entfernten Orten gesandten Unterstützungsgelder wurde durch die Auszahlungs-Nachweisungen bescheinigt, in denen ich die Unterschrift so mancher Bekannten auffand, die durch meine Hülfe in die Reihe der Freiwilligen getreten waren. Während diesem waren die Vorarbeiten wegen der Bildung der Landwehr beendigt, und die Ausloosung der Landwehrpflichtigen erfolgte in den verschiedenen Stadtkirchen, nach den Bezirken angeordnet. In jeder Kirche leitete ein Magistrats-Mitglied dieses Geschäft, mir wurde die Löbenichtsche Kirche zugewiesen, wo ich mit der Ausführung zufrieden seyn konnte, da alles mit der größten Ruhe und Ordnung, und ohne alle Störung endigte. Da aber eine Ergänzung nothwendig wurde, weil unvorhergesehener Abgang un-

vermeidlich war, so mußte eine zweite Loosung statt
 finden unter allen Landwehrpflichtigen Einwohnern, die
 ich in Gemeinschaft einer Deputation achtbarer Stadt-
 verordneten im Collegio Albertino vollzog. Die hierauf
 nöthige Einwirkung des Magistrats auf das Forma-
 tionsgeschäft des Königsberger Landwehrbataillons,
 wurde einer besonderen Commission, unter dem Namen:
 städtische Landwehr-Commission, übertragen. Diese be-
 stand aus Mitgliedern des Magistrats, unter denen ich
 mich befand, aus einem Polizeirathe, Stadtverordne-
 ten und anderen angesehenen achtbaren Bürgern. Ich
 muß über das Verfahren und den Geschäftsgang dieser
 Commission mich etwas weitläufiger auslassen, da über
 mich und andere Mitglieder derselben, wegen eigenmäch-
 tigen und gesetzwidriger Handlungen, einseitige und ir-
 rige Urtheile zu berichtigen sind, und da man selbst die
 Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit des verstorbenen Hei-
 demann in Zweifel gezogen hat, der doch in allem
 seinen Thun und Treiben, ganz besonders aber in die-
 ser Angelegenheit, gerecht und vorwurfsfrei handelte.
 Die dringende Nothwendigkeit, die Landwehr zu gestel-
 len, war allen einleuchtend, vorzüglich dem patrioti-
 schen H., der gern mit ausgezogen wäre zum rühmli-
 chen Kampf, auf der anderen Seite aber war es auch
 unsere besondere Pflicht, dahin zu wirken, daß das
 Familienglück so wenig als möglich gefährdet oder wohl
 gar ganz zerstört werde. Dies war auch die Absicht,
 die den biedern H. leitete, und wonach er das Wohl
 und Beh jedes Einzelnen fest im Auge haltend, seine
 Anordnungen ertheilte und das Ganze leitete. Es war
 die Anordnung getroffen, um die häuslichen Verhält-
 nisse und körperliche Beschaffenheit eines jeden genau
 zu kennen, daß täglich 100 der durchs Loos zum Ein-
 tritt in den Dienst bestimmten Landwehrpflichtigen ihre

etwanigen Befreiungsgründe angeben mußten, die genau in Protocollen verzeichnet wurden. Diese Rezepte wurden unter die Mitglieder der Commission zum Vortrage in den täglich dazu festgesetzten Stunden vertheilt. Waren die angeführten Befreiungsgründe unerheblich und nach den gesetzlichen Bestimmungen unzulässig, so wurde die unbedingte Einziehung und mittelst kurzem Vermerk auf der Verhandlung selbst, festgestellt. Waltet aber nur im mindesten Zweifel ob, welche die nähere Prüfung nothwendig machten, so wurde solche, wenn es die bürgerlichen Verhältnisse betraf, zwei bis drei Stadtverordneten mit Zuziehung des Bezirksvorstehers übertragen; wurde aber körperliches Unvermögen vorgeschützt, so mußte dieses eine von Aerzten zusammengesetzte Commission untersuchen. Bei dieser leitete ich die Geschäfte, um die Bestellung der durchs Loos zur Landwehr berufenen und sich für untauglich angegebene zu veranlassen. Die technischen Mitglieder aber waren der damalige Stadtphysikus Dr. Reusch, Dr. Motherby, die Stadtwundärzte Bernhardi, Brauns und Hahn. In dem ersten Falle wurde das Gutachten der Commission wiederum vorgetragen und war dem gemäß die Befreiung nothwendig oder die Einziehung zulässig, so wurde dieser Beschluß neben dem erstatteten Gutachten auf dem Protocoll verzeichnet. Der auf diese Art Befreite mußte sodann nach Maaßgabe seiner Vermögensumstände baare Beiträge nach der Festsetzung der Landwehr-Commission zur Landwehr-Casse einzahlen, woraus die Bekleidungs- und Ausrüstungskosten für das ganze Bataillon, neben den gewöhnlichen Beiträgen der Communen durch die Kriegsteuer bestritten wurden.

Die Untersuchung der vorgegebenen körperlichen Schwächen und Uebel geschah von den benannten Aerzten

in Gegenwart der für den Tag zur näheren Untersuchung bestellten und anwesenden Landwehrpflichtigen. Das Gutachten über jeden Einzelnen wurde niedergeschrieben, von allen Mitgliedern der Prüfungs-Commission unterzeichnet, und darauf der Landwehr-Commission zur Entscheidung übergeben. Dort wurden diese Zeugnisse besonders vorgetragen und nach dem Befinden derselben die Befreiung oder Einziehung veranlaßt. Nach diesen getroffenen Maaßregeln war es wohl Niemanden möglich, so weit menschliche Kräfte es verhindern können, sich der ersten und heiligsten Pflicht unerlaubterweise zu entziehen, und wohl in keiner Stadt des Preussischen Staats wird mit mehrerer Vorsicht und Unpartheilichkeit verfahren worden seyn, da nicht von einem Einzelnen, nicht durch oberflächliche Beprüfungen diese für das Ganze und jeder dabei Interessirten so wichtige Angelegenheit behandelt und entschieden werden konnte. Und doch sind so viele lieblose Urtheile laut geworden, die man sich zum Theil über die vom Dienst befreieten, zum Theil über die leitende Behörde erlaubte. Wie viele dem äußeren Anschein nach starke und gesunde junge Leute, die durch die erhaltene Befreiung sich dem Verdacht zaghafter Pflichtverletzung ausgesetzt sahen, hätten gern ihr schmerzhaftes unheilbares, nur dem verschwiegenen Arzte offenkundiges Uebel, vertauscht gegen rühmliche Wunden im Freiheitskampfe. Doch aus Schonung für diese darf ich hier nicht specielle Fälle erläutern, um so weniger, da die Kritik der lieblos und leichtsinnig Urtheilenden, mehr das Verfahren im Allgemeinen tadelte, weil es leichter ist, in Gemeinprüchen darüber vorlaut abzusprechen, als wirkliche Thatsachen auszuheben und solche mit Gründen zu widerlegen. Da höhern Orts die Bestellung von Stellvertretern für Landwehrpflichtige

nachgegeben war, so hielt der Oberbürgermeister Heidemann als Präses der Landwehr-Commission es dem Zweck entsprechend, auch hierbei amtlich mitzuwirken, denn es waren häufig die Fälle vorgekommen, daß ein Stellvertreter 4 bis 500 Rthlr. und freie Ausrüstung gefordert hatte, was offenbar die Lage derer, die sich dazu genöthigt sahen, sehr benachtheiligen mußte. Wurde dagegen die Concurrenz derer, die Stellvertreter suchten, und die sich dazu bereitwillig fanden, in einen Punkt vereint, so war vorauszusehen, daß überspannte Forderungen auf ihre angemessene Höhe würden heruntergebracht werden. Die Landwehr-Commission vereint, ersuchte mich diesem Geschäft ausschließend vorzustehen und meinen Mitbürgern auch dadurch nützlich zu werden. Es wurde sofort an das Königl. Polizei-Präsidium und an die Bezirksvorsteher eine Bekanntmachung dahin erlassen, daß ein Jeder, der zum freiwilligen Eintritt als Stellvertreter geneigt sey, und wer eines solchen bedürfe, sich an mich zu wenden habe. Das mir geschenkte Vertrauen führte bald von beiden Theilen Ansuchende zu mir und auf diese zweckmäßige Weise waren die Forderungen der Stellvertreter bald auf 100 zuletzt 50 Rthlr. heruntergegangen. Meine Mitwirkung hierbei war, die sich gemeldeten Stellvertreter mit den Landwehrpflichtigen über die zu leistenden Entschädigungen zu einigen, und wenn solche bewerkstelliget und die Qualification der ersteren erwiesen war, wurde ein Vertrag durch einen Notarius zwischen den Partheien vollzogen. Oft glückte es mir, dem arbeitssamen redlichen Bürger, den das Loos getroffen, der seiner Verhältnisse wegen nicht befreit, aber auch seine Familie nicht füglich verlassen konnte, auf meine Verwendung Vorschüsse auszuwirken, um die Kosten eines Stellvertreters aufzubringen. Durch die Fortsetzung

seines Gewerbes wurde es ihm leicht, solche nach und nach abzuführen, er blieb der Erhalter der Seinigen, sein stilles häusliches Glück ungestört und jetzt dankt mir manche freundliche Begrüßung für meine rege Theilnahme und Hülfe. Gleichzeitig bildete sich auf Anrathen des Hr. Heidemann, ein Verein patriotischer Männer aus dem Handelsstande und einiger anderer Personen, die ihrer bürgerlichen Verhältnisse wegen unbedingt gesetzlich von dem Landwehrdienst befreit waren. Diese edelsinnigen Männer wollten aber die Exemption für sich nicht annehmen, um nicht dadurch für die übrigen Einwohner die Verpflichtung auszudehnen. Sie hatten sich daher dahin vereinigt für diejenigen von ihnen, welche das Loos treffen würde, durch Geldbeiträge Stellvertreter anzuwerben. Ich schloß mich diesem Vereine an, im Fall auch mich das Loos treffen würde, einen Stellvertreter zu stellen, mich traf das Loos wirklich, indessen ertheilte mir der Magistrat auf eigene Veranlassung, wegen meiner vielseitigen Geschäfte, das Unentbehrlichkeits-Attest. Dieser Verein bestand aus 130 Personen; der Kaufmann Friedmann übernahm die Kassenverwaltung, da jedes Mitglied beim Eintritt 30 Rthlr. erlegte, und mir, nicht als Stadtrath, sondern als Theilnehmer, wurde die Anschaffung der Ausrüstungsstücke, die Leitung der Auszahlung der täglichen Löhnung, überhaupt alle äußeren Geschäfte übertragen. Von den Mitgliedern dieses Vereins traf 29 andere das Loos und wurden dafür geeignete Stellvertreter eingestellt. Die mehrsten von diesen waren Leute aus den früheren Preuß. Provinzen, die gern diese Gelegenheit ergriffen, für ihr ursprüngliches Vaterland zu streiten, und Leute, die über das Normaljahr weg waren. Alle haben ihre Pflicht treu erfüllt, viele fanden den Tod, einige kehrten ausgezeichnet zurück, so dient noch jetzt einer von

ihnen mit dem eisernen Kreuz geschmückt als Feldwebel bei der Garnison in Pillau. Auf diese Art opferte der patriotische Verein 4000 Rthlr. und erhielt der Stadt 29 Einwohner, die das Loos getroffen haben würde, wenn die Theilnehmer von ihrer gesetzlichen Befreiung Gebrauch gemacht hätten. Diese Angelegenheit wurde zwar ausschließend von dem Verein, aber öffentlich und unter den Augen der St. Landwehr-Commission betrieben. Diese erhielt noch beim Geschäftschluß von ihm 150 Rthlr. zur Anschaffung von 3 Landwehr-Cavallerie-Pferden, und mir wurde für die treue und gewissenhafte Ausführung, außer der ehrenden Anerkennung meiner Bemühungen, noch ein Geschenk von 200 Rthlr. einmüthig bewilligt.

Um das Königsberger Landwehr-Bataillon auf das vollständigste auszurüsten, wie es sich denn wegen seiner guten Bekleidung vor allen übrigen ausgezeichnet hat, wünschte H. daß demselben noch 2 Feldstücke mitgegeben werden mögten. Der Guß derselben durch den hies. Glockengießer Copinus war bald vollendet, so wie die übrige Arbeit, da fand sich aber der Uebelstand, daß das Kaliber nicht für die Preuß. Munition paßte, und der Zweck war verfehlt. Sie sind jetzt durch die freundliche Verwendung des Hrn. Geheimerath Horn und der achtbaren Stadtverordneten Versammlung als Eigenthum der Stadt zum Gebrauch bei Feierlichkeiten der hiesigen achtbaren Schützengilde zur Aufbewahrung übergeben. Die Anschaffungskosten waren größtentheils durch Subscription zusammengebracht, das Fehlende bewilligten die Stadtverordneten aus öffentlichen Fonds.

Hiermit nun war die Landwehrangelegenheit beendet; daß ich mich dabei unverdrossen und thätig bewiesen habe, rechne ich mir als kein besonderes Verdienst an, weil es zu sehr meinen Wünschen entsprach, in

dieser wichtigen Zeit für die heilige Sache kräftig zu wirken und zu handeln. Auch hier lohnt mir das Bewußtseyn erfüllter Pflicht, anerkannt von der höheren Behörde, der Gen. Landwehr-Commission, die, wie es mir nicht unbekannt geblieben, in ihrem Schlußbericht meiner wohlwollend gedacht und mich zu der ehrenvollen Auszeichnung in Vorschlag gebracht hat, deren sich die thätigen Beförderer dieser höchst wichtigen Sache erfreut haben.

Im Herbst 1813 wurde die Anzahl der frankten und verwundeten Franzosen in der Stadt sehr bedeutend, so daß die Lazarethe sie nicht mehr fassen konnten. Die erste Unterbringung der zu Wasser und zu Lande ankommenden, oft vom Schlachtfelde und noch nicht wieder frisch verbundenen Krieger, war mir übertragen, bis Plätze in den Lazarethten offen wären, so wie die Sammlung der aus den Lazarethten entlassenen Hergestellten. Ich habe in beider Beziehung geleistet, was in meinen menschlichen Kräften möglich war, und kann die Vorsehung nicht genug preisen, die mich bei den vielen schauderhaften Austritten von Menschenelend, so wunderbar erhalten hat. Ich scheute keine Gefahr, selbst die Bitten meiner Frau und meiner Freunde konnten mich nicht zurückhalten, muthig durchirrte ich die Labyrinth des Elends, um für Verwundete und Sterbende zu sorgen, ja oft habe ich sie mit eigener Hand gepflegt und gewartet, während die zu ihrer Hülfe Bestimmten, neben mir ein Opfer ihres Berufs wurden. Wie vielen habe ich noch in der bitteren Todesstunde das Versprechen gegeben, die Ihrigen von ihrem traurigen Geschick und Ende zu benachrichtigen, und treu habe ich mein Versprechen erfüllt, weil auch die Gewißheit erlittenen Verlustes manchem bekümmerten Vater- und Mutterherzen Beruhigung ist. Ich kannte

keine Furcht, im Vertrauen auf Gott, daß er mich in diesem gefahrvollen schweren Beruf erhalten werde, lebte dabei sehr mäßig und vermied besonders den Genuß hitziger Getränke, an die ich mich überhaupt nie gewöhnt habe. In dieser eingebildeten Sicherheit wurde ich oft erschreckt und tief gerührt durch den Verlust rechtlicher und edler Männer, mit denen ich in ihrer Pflichterfüllung zusammentraf. So erschütterte mich der Tod des jungen Regierungs-Professor Raabe, der als Königl. Regierungs-Commissarius nur wenige Tage mit mir die besondere Aufsicht theilte, als er, ungeachtet aller angewandten Vorsichtsmittel, am Nervenfieber sein Leben in der Blüthenzeit endigte.

Aber unvergeßlich und denkwürdig ist mir der Tag durch seine traurigen Folgen, als ein neu eingerichtetes Lazareth auf dem Rasengarten mit Kranken aus den überfüllten anderen Depots belegt werden sollte. Der Stadtphysikus D. Mensch war mit der Auswahl dieser Kranken beauftragt, und mit gewissenhafter Treue unterzog er sich nach genauer Untersuchung an Ort und Stelle diesem gefährlichen Geschäft. Träger waren zur Fortschaffung der Schwachen angenommen, und ohngefähr 300 Unglückliche wurden in den Stunden von 8 Uhr Morgens bis 2½ Uhr Nachmittags in die neue Heilanstalt geschafft, wo ihrer bessere Lagerstellen, Pflege und ärztliche Hülfe erwartete. Doch leider ward dadurch der Krankheitsstoff aufgeregt, der vielen der damit beschäftigten, den Tod gab. So starben durch diese Veranlassung der P. C. Kiese wetter, der Oekonomie-Inspector und das ganze Wirthschafts-Personal. Aber auch den wegen seiner Menschenfreundlichkeit so allgemein geliebten Dr. Mensch nahm der Tod, den er bannen wollte, mit sich, er en-

digte einige Tage darauf am Nervenfieber, von allen die ihn kannten heiß beweint und noch lange betrauert.

Im October 1813 wurde ich auf das eiligste an einem Sonnabend früh zu Heidemann gerufen. Ich fand ihn sichtbar aufgereggt. „Sie müssen mir einen Gefallen thun,“ war seine Anrede; „wenn ich kann, recht gern,“ war meine Antwort. „Ihre Hand und Verschwiegenheit“ entgegnete er, „und nun hören Sie“: Man hat der russ. Flotille (die von Danzig zur Ueberwinterung sich hierher begeben hatte) die sich mitten in der Stadt an der grünen Brücke gelagert hat, erlaubt, ihre sämtlichen Pulverborräthe bei 1000 Etr. an Bord zu behalten, und jetzt erst überzeugt man sich von der Gefahr, die für die Stadt daraus entstehen könnte. Ich bin für die schleunige Wegschaffung dieser Pulverborräthe außerhalb der Stadt verantwortlich gemacht. Ich ersuche Sie daher, in meinem Namen zu handeln, Sie verpflichten mich und die ganze Stadt, durch schleunige und gewissenhafte Ausführung und setzen allen Ihren bisherigen Bemühungen um das Gemeinwohl die Krone auf. — Die Wichtigkeit dieses Auftrages einsehend, war ich sogleich zur Ausführung bereit, obgleich mir das Schwierige und Gefährliche desselben nicht entging. Mit der schriftlichen Vollmacht des Hrn. Heidemann versehen, um alles zur Wegschaffung des Pulvers Erforderliche requiriren zu können, eilte ich die Hand ans Werk zu legen. Zur Verpackung der Munition bedurfte ich Tonnen, die ich erst Sonntag Mittag zusammenbringen konnte, und durch die Bereitwilligkeit des russ. Flotten-Capitains, Baron von Alwosmoff, konnte schon an diesem Tage mit der Abfuhr des Pulvers der Anfang gemacht werden. Ununterbrochen wurde damit fortgefahren, da eine mir unerklärbare Beängstigung, die mir sonst völlig fremd ist, mich an-

trieb, diese mögliche Gefahr so bald als möglich von der Stadt abzuwenden. Mit leichtem Herzen sah ich Mittwoch Abends um 5 Uhr den letzten Centner Pulver in Sicherheit bringen; wie sehr aber hatte ich Ursache mich meines unermüdeten Eifers zu erfreuen, als an diesem Tage Abends gegen 9 Uhr ein Feuerlärm mich aufschreckte und ich die Mittelwange, in deren unmittelbaren Nähe die Fahrzeuge der Flotille gelagert waren, in vollen Flammen erblickte. Den der Feuersegefahr entgegeneilenden Hrn. Heidemann benachrichtigte ich sogleich, daß sich kein Pulver mehr auf der Flotte befände, welches zur Beruhigung des erregten Publikums sogleich bekannt gemacht wurde. War ich hierbei zwar nur das Werkzeug um eine höchstnothwendige Vorsichtsmaaßregel auszuführen, so ist es doch abermals ein Beweis, daß ich keine Gefahr scheute, wenn mein Amt mich rief, und daß ich durch meine Thätigkeit, wodurch das zeitraubende Geschäft so schnell ausgeführt wurde, meine Mitbürger in dem Augenblick des ausgebrochenen Unglücks von der peinigen Furcht einer verheerenden Explosion befreite, auf einen Dank dafür konnte ich um so weniger rechnen, da es nur Wenigen bekannt wurde, was ich dabei geleistet hatte.

— Die bei mir erwachte Idee, die Weihnachtsfreuden auch den Kindern der entfernten Vaterlandsvertheidiger zu bereiten und für diese Verlassenen zu sorgen, fand Eingang und Beifall bei dem oben erwähnten achtbaren Verein der Kaufleute. Der gute H. mit seinem kindlichen Sinn, förderte meine Vorschläge sogleich mit herzlicher Theilnahme und erfreute sich schon im Geist über die Schaaren der Kinder, welche an der Hand ihrer Mütter mit jubelnder Freude die ihnen als Geschenk bestimmten Kleidungsstücke empfangen würden. Doch der Verehrte, der sich so gern mit den Kindern freute,

sollte dies Fest nicht erleben, auch ihn, den kraftvollen jugendlichen Mann, warf das bössartige Nervenfieber aufs Krankenlager, und nach wenigen Tagen am 15. November 1813 führte ihn der Engel des Todes in die stillen Wohnungen des Friedens. Tief betrübt durch diesen für mich großen Verlust, erfüllte ich mit herzlicher Wehmuth meine letzte Pflicht gegen ihn und sorgte, daß die sterbliche Hülle des Erblassenden, unterstützt durch die zarte Theilnahme des Magistrats und der Stadtverordneten, auf eine ehrenvolle Weise der Erde zurückgewiesen wurde. Schlummere sanft, du ächter deutscher Mann, du lebst fort in deinen guten Werken, dein Andenken wird in den Herzen guter Menschen nicht sobald erlöschen.

Das wohlthätige Unternehmen, das ich beabsichtigte, wurde durch diesen Trauerfall nicht aufgehalten, denn der damalige Bürgermeister Horn übernahm gern auf unser Ansuchen das Vorsteheramt dieses Vereins, und unterstützte mit gleich reger Theilnahme unser Vorhaben. Zutraunungsvoll wandten wir uns in einem öffentlichen Aufruf an die erprobte Wohlthätigkeit der edlen Frauen und Jungfrauen unserer Stadt, und wie wir es erwarteten, mit dem günstigsten Erfolg. Von allen Seiten erhielten wir freundliche Gaben an Hemden, Leinwand, Strümpfen und Geld, und herrlich geschah das, wegen seiner ausgedehnten Mühwaltung nicht gekannte Werk, welches ich ohne die ausdauernde Unterstützung des Hrn. Friedmann nicht hätte ausführen können, und wofür ihm daher, da ihm kein anderer Lohn geworden ist, ihm und seiner Familie dieses öffentliche dankbare Anerkenntniß gebührt und lohnen mag. Eine ehrenwerthe Erwähnung als ausgezeichnete Unterstützer unserer Wünsche, verdient auch das löbliche Schuhmachergewerk, das uns, durch die Mitwirkung

fung

kung des damaligen Aeltermann Poewrich, mit einer bedeutenden Anzahl von Stiefeln und Schuhen unterstützte; nicht weniger wurden wir dem löblichen Schneidergewerk verpflichtet, das, auf die Verwendung des damaligen bereits verstorbenen Aeltermann Suppli, die gesammten Kleidungsstücke unentgeltlich anfertigte. Kein Kind eines Kriegers in der hiesigen Stadt blieb vergessen, wir konnten sogar einen Theil der Gaben in die Provinz verwenden. Wir wurden so reichlich unterstützt, daß 216 Knaben, jeder eine blautuchene Jacke, lange Hosen und Mütze mit dem Aufschlage des Regiments, bei dem der Vater diente, nebst zwei Paar Strümpfen, zwei Hemden und ein Paar Schuhe oder Stiefeln erhielt. Die Mädchen, 218 an der Zahl, wurden mit einem blautuchenen Ueberrock, einem Halstuch, zwei Paar Strümpfen, zwei Hemden und ein Paar Schuhen beschenkt. Außer diesem wurde noch eine bedeutende Anzahl Kattune und andere Kleidungsstücke, und an 29 Kinder höhern Ranges ganz besonders dazu verehrte Geschenke an Kleider und Pelzmäntel und 642 Paar Strümpfe und eben so viel Hemden an die kleinen Kinder vertheilt. Einige Tage vor dem Feste wurden die Kleidungsstücke vertheilt, am Weihnachtsvorabend versammelten sich sämmtliche Kinder auf dem kneiphöfischen Rathhause, und wurden von hier paarweise nach dem altstädtischen Junkerhofe geführt. Dieses schöne Lokal war besonders ausgeschmückt; auf einem Altar stand die Büste des verehrten Monarchen, da gewiß in seinem edlen Sinn diese Fest angeordnet war. Ein Gesang mit Musik begleitet eröffnete die Feier, dann sprach ich, vor einer glänzenden und zahlreichen Versammlung, Worte der herzlichsten Liebe an die Kinder, worauf der Schlußgesang erfolgte. Nun wurde zur Erhöhung der kindlichen

Freude Wein und Gebäckenes unter die Jugend vertheilt, die sich in dem hellerleuchteten Saal noch einige Stunden in anständiger Heiterkeit und Frohsinn herumtummelte. Noch lange wird mir und den übrigen Mitgliedern des Vereins das schöne Bild der ungeheuchelten Freude schuldloser Kinder, das uns dieser Abend aufstellte, vorschweben, wie lohnend waren uns die Thränen des Danks der anwesenden, von ihren geliebten Gatten getrennten Mütter, deren wehmüthiges Herz sich hier mancher Sorge befreit, der reinen Freude hingeben konnte. Lange, wenn wir nicht mehr sind, werden sich viele dieser Kinder, auf deren jugendliches Gemüth diese anspruchlose Festlichkeit tief einwirkte, sich dieses heitern Abends erinnern und meiner und meiner Gehülfen mit Liebe gedenken, wovon mir schon in der jüngsten Periode meines Lebens rührende dankbare Beweise geworden sind. Zweckmäßiger war wohl so leicht keine Wohlthat, als diese so freigebig unterstützte, denn nicht nur manchem drückenden Bedürfniß war für den Augenblick abgeholfen; sondern auch die Folgen wirkten wohlthätig, da nun 4 bis 500 Kinder nicht weiter aus Mangel an Kleidungsstücken die Schule versäumen durften, wer kann aber das Uebel berechnen, das aus versäumter Ausbildung der Jugend zu befürchten ist. Im Laufe dieses Winters beschäftigte mich als Magistrats-Commissarius die seit einigen Jahren unterbrochen gewesene Canton-Revisions-Commission, die von Seiten der Militär-Behörden, Anfangs von dem hochverehrten Obrist von Rolting, demnächst aber von dem verstorbenen Obrist v. H. geleitet wurde. Daß ich bei diesem Geschäft mit Thätigkeit, Sach- und Personal-Kenntniß meine Pflichten treu erfüllte, das bezeugten mir die verehrten Mitarbeiter, das bekundete die Anerkennung des Magistrats und der Stadtverord-

neten-Versammlung, die mir dafür eine Belohnung von 300 Rthlr. anwiesen. Selbst die höchsten Staatsbehörden beglückten mich mit ihrem Vertrauen, so wurde mir von dem Landhofmeister von Auerwald Excellenz die Leitung der Geschäfte der sechsten Revier-Commission für die Vermögens- und Einkommen-Steuer nach dem Abgang des Licentirath Brühl ertheilt, ein wichtiges Geschäft, womit die achtbarsten Männer der Stadt beauftragt waren. Nach der Auflösung derselben erhielt ich folgende ehrenvolle Entlassung zc.

Jetzt war auch der Zeitpunkt eingetreten, da ich und der Kaufmann Böhm als unbesoldete Stadträthe nach sechsjähriger Dienstzeit aus dem Magistrats-Collegio scheiden sollten. Der dirigirende Oberbürgermeister Horn versicherte uns aber in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, wie gern er uns noch als Mitarbeiter beibehalten mögte, und da er diesen Wunsch auch gegen die achtbare Stadtverordneten-Versammlung laut werden ließ, so erneuerte diese fast einstimmig bei eigener Zufriedenheit mit unserer bisherigen Amtsführung unsere Wahl. Um diesem achtungsvollen Vertrauen des von uns so sehr verehrten vorgesetzten Oberbürgermeisters und der achtbaren Stadtverordneten zu entsprechen, verblieben wir in unserm ämtlichen Verhältniß. Bei mir war es ohnedem meinen Wünschen entsprechend, da das Geschäftsleben mir Bedürfniß geworden war, und ich hoffen durfte, endlich bei der Stadt in ein bestimmtes Dienstverhältniß zu treten, das mir auch ein Einkommen gewähren würde, wozu mir schon seit Jahren die Aussichten eröffnet waren.

Im Jahre 1814 war der Held von Dennewitz mit Lorbeeren umkränzt, in unsere Mauern zurückgekehrt, und sein edles, menschenfreundliches Herz, blutete bei

der unglücklichen Lage, in der sich so viele erblindete Vaterlandsvertheidiger befanden. Mit milder wohlthuernder Hand wehrte er kräftig der Noth des Augenblicks, er wollte aber mehr für sie wirken, ein dauern- des sorgenfreies Auskommen, verbunden mit der Verbesserung und Milderung ihres physischen Zustandes, das war die freundliche Idee des hochgefeierten Hel- den. Durch ihn wurde der Plan zur Errichtung eines Blindeninstituts entworfen, und alles aufgeboten, die nöthigen Fonds zu erhalten. Es ist hier nicht der Ort, über das Gedeihen und den jetzigen blühenden Zustand dieser Anstalt etwas zu sagen, da solches aus den öf- fentlichen Anzeigen bekannt ist, sie wird noch länger bestehen als ein bereiteter Beweis, wie achtungswerth der tapfere Feldherr auch als Mensch war, dessen be- rühmter Name schätzend und ehrend der Anstalt ver- liehen ist. Mitzuwirken bei dem schönen Werke war bei mir Vorsatz und Ausführung. An wen durfte ich mich wohl vertrauungsvoller wenden, als an den mehr- gedachten Verein, der noch nie zurückgeblieben war, wenn es darauf ankam, Menschenglück zu befördern. Besonders unterstützte mich der durch seinen Eifer für jedes Edle und Gute allgemein geschätzte Kaufmann Häbler, und mit diesem unterzog ich mich, da der Oberbürgermeister H. unserm Vorschlag ungetheilten Beifall schenkte, der Ausführung.

In einer öffentlichen Bitte sprachen wir abermals die Thätigkeit und Wirksamkeit unserer gefühlvollen und hochherzigen Frauen an, und bald erhielten wir eine Menge geschmackvoller Arbeiten, die wir in 15000 Loos- sen vertheilen konnten. Gegen ein Eintrittsgeld lagen die schönen Handarbeiten mehrere Tage in dem kneip- höfchen Junkersaal zum Anschauen ausgestellt, und von den Loosen waren 12210 abgesetzt. Der reine Gewinn

dieser Einnahme und der Ertrag aus dem Verkauf, der dem Verein verbliebenen Sachen, belief sich auf 16487 fl. 25 Gr., 3 Pf., welche sogleich zinsbar ausgethan wurden. Dabei unterließ der Verein nicht unmittelbar die Blinden zu erfreuen, so wurden am 3. August 1815, als am hohen Geburtstage unseres verehrten Monarchen, die sich hier aufhaltenden 25 erblindeten Krieger mit 150 fl. beschenkt, und auf die Veranstaltung des Hrn. Häbler, mit einem warmen Frühstück und jeder mit einer Bouteille Wein bewirthet. Am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig erhielten diese Erblindeten und andere Invaliden, 42 an der Zahl, wiederum ein Geldgeschenk von 210 fl. und ein frohes Mahl. Von den vorzüglich hilfsbedürftigen Soldaten-Wittwen, erhielten 31 jede 2 fl., und 39 Waisen jede 1 fl. Außerdem wurden die 42 Krieger, vorzüglich durch die Unterstützung des patriotischen Tuchfabrikanten, Vorsehers Lubbe, mit 1 tuchenen Mantel, 1 Weste, 1 Paar Beinkleider, 1 Mütze, 1 Paar Strümpfen und 2 Hemden jeder bekleidet.

Um den städtischen Haushalt zu vereinfachen, wurde vom Magistrat mit Zuziehung der Stadtverordneten-Versammlung, eine Communalsteuer beschlossen in die Stelle der mehrfachen unter verschiedenen Namen erhobenen Steuern, so daß künftig für die gewöhnlichen Stadtbedürfnisse nur diese einzige Steuer statt finden sollte, außer der Kriegssteuer, welche noch so lange beibehalten wurde, bis die außerordentlichen Kriegleistungen berichtigt seyn würden. Die Communalsteuer war aus einer Grund- und Gewerbesteuer zusammengesetzt, die erstere wurde nach feststehenden Bestimmungen von dem Werth der Grundstücke erhoben, letztere aber durch Abschätzung festgestellt. Eine Commission aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverord-

neten aus der gewerbetreibenden Classe, war mit Zuziehung der Gewerksälterleute mit diesem Geschäft beauftragt. Kaum darf es wohl noch erwähnt werden, daß diese Geschäftsparthie sehr schwierig, weitläufig und wenig lohnend war, indem man wohl selten einen Steuerpflichtigen zufrieden stellen konnte. Mir war die Leitung dieser Commission anvertraut, die jährlich 6 bis 8 Wochen täglich und ausschließlich damit beschäftigt war, und ich habe bis zu meinem Austritt 6 Jahre hindurch dieser mühevollen Arbeit vorgestanden. Ich habe dabei alles gethan, was meine Kräfte leisten konnten, und die strengste Unpartheilichkeit, die strengste Gewissenhaftigkeit beobachtet. Mit freudiger Ueberzeugung darf ich noch jetzt die Mitglieder dieser Commission, die während meiner Dienstzeit so oft dabei wechselten, dreist auffordern und sie dringend bitten, irgend einen Fall anzuzeigen, daß ich auch nur mit einem Wort mich vom Wege der strengsten Rechtlichkeit entfernt hätte. Ich hoffe, daß bei ihnen auch nicht ein Verdacht rege geworden ist, und sollten lieblose Urtheile deshalb laut geworden seyn, so trete noch dreist hervor, wer mich eines Unrechts anklagen will, ich darf das Licht nicht scheuen und werde jeden Scheingrund vollständig zu widerlegen wissen. In gleicher Art habe ich die 6 Jahre hindurch in der städtischen Finanz-Deputation gearbeitet, bei der die Beschwerden der Steuerpflichtigen vorgetragen, beurtheilt und entschieden werden und die Mitglieder derselben werden mir ein gleiches vortheilhaftes Zeugniß nicht versagen.

Die letzten Momente meines öffentlichen Wirkens wurden noch durch erfreuliche Ereignisse erheitert. Das Unglück unserer Nachbarn, der Einwohner der Marienburgschen Niederung, durch Ueberschwemmung veranlaßt, forderte jeden Menschenfreund zur thätigen

Beihülfe auf. Der von mir verfaßte Aufruf an Königsbergs Einwohner blieb nicht fruchtlos, und mehr als 5000 fl. wurden den Herren Deetz und Häbler, zur Milderung der dortigen Noth, übergeben.

Der alte 70jährige Hübner, der hülflos in einem Häuschen bei dem Dorfe Dorfe Gollau wohnte, hatte dem Vaterlande 6 Söhne gegeben, die alle entfernt von ihm in ehrenvollem Kampfe geblutet. Dadurch seiner Stützen beraubt, war er dem Mangel Preis gegeben, der ihn in seinem Alter tief niederdrückte. Es bedurfte nur der wahren gefühlvollen Schilderung von der traurigen Lage dieses ehrwürdigen Greises in dem Zirkel meiner Bekannten, so war ihm schon geholfen, und sorgenfrei in angemessener Pflege beschloß er 1818 sein Leben.

Um die Theilnahme an der Jubelfeier der so folgereichen Reformation auch von Seiten des Magistrats zu bezeugen, beschloß derselbe die Zinsen des Stolzschen Legats ihrer Bestimmung gemäß zur Bekleidung armer Schulkinder zu verwenden. Mir wurde wieder das Vergnügen zu Theil, die Ausführung zu besorgen. Den zu diesem Zweck bestimmten Fonds konnte ich durch ein Geschenk des ehemaligen Oberbürgermeister Deetz, der seine Vaterstadt mit Berlin vertauschte und mir bei seiner Abreise 100 Rthlr. zu irgend einem wohlthätigen Zweck übergab, und durch ein ansehnliches Geschenk des Kaufmann Häbler vermehren. Dabei unterstützten mich mehrere achtbare Frauen und Jungfrauen durch reichliche Gaben an Hemden und Strümpfen. Wie diese Wohlthaten an die frohe Jugend vertheilt und für sie zu einer Festlichkeit erhoben worden, ist in der Geschichte der dritten Jubelfeier des Reformationsfestes vom Dr. Struwe beschrieben.

Die Feuersbrunst am 4. Januar 1818 auf der

Laak hatte den Wohlstand vieler lachbarer und fleißiger Hausväter zerstört. Um diesen aufzuhelfen, veranstaltete ich mit dem Kaufmann Häbler, Geheimerath Wolff und Stadtrath Andersch eine Subscription, die so reichliche Theilnahme fand, daß nach der öffentlich abgelegten Rechnung die Summe von nahe 6000 fl. der Bestimmung gemäß, an die Verunglückten vertheilt werden konnte.

Am 18. Februar 1818 wurde das Graf Bülow von Dennewitzsche Blinden-Institut eröffnet, und ich durch den Hrn. Oberbürgermeister Horn als Magistrats-Commissarius zum Vorsteheramt mitberufen. Entsprach gleich die beliebte und getroffene Einrichtung des Instituts als Beschäftigungs-Anstalt, denen vom Stifter entworfenen Planen nicht, eben so wenig wie meinen Ansichten, die es bezweckten, den Unglücklichen nach Maaßgabe der Fonds hier ein heiteres Asyl auf ihre Lebenszeit zu bereiten, um im straulichen Umgange mit gleichen Unglücksgefährten sich ihr Schicksal zu erleichtern, — fügte ich mich doch gern in die getroffene Anordnung, und habe mich bemüht, zur Vollendung dieses Instituts mitzuwirken, wie es die Mitglieder des Vorsteheramts anerkannt haben.

Den glänzendsten Beweis, wie bereitwillig Königsbergs Bewohner fremder Noth abzuhelfen suchen, gaben sie Kreuzburgs Bürgern, die fast alle durch die verheerende Feuersbrunst ihr Eigenthum verloren hatten. Ich unterzog mich, durch den Beistand des Geheimrath Wolff, Kaufmann Häbler und Schwankelder unterstützt, der Einsammlung von Gaben, und wurde auf diesem Wege, die so bedeutende Summe von 21588 fl. und eine vollständige Bekleidung für sämmtliche abgebrannte Einwohner zusammengebracht und an Ort und Stelle vertheilt, wofür uns das Eh-

renbürgerrecht vom dortigen Magistrat als eine dankbare Anerkennung unserer Bemühungen ertheilt wurde.

Noch muß ich des herrlichen Tages gedenken, an welchem die Prinzessin Charlotte, das liebliche Bild Ihrer unsterblichen Mutter, Ihrer hohen Bestimmung folgend, von jubelnder Freude begrüßt, in unsere Stadt einzog. Die Bewohner des Wassergartens wünschten die erhabene Königstochter zuerst in ländlicher Sitte zu empfangen. Die an dem Thore dieser biederen Vorstädter versammelte Jugend empfing die freudig Erwartete, und überreichten die von mir verfaßten Bewilligungsworte, die mit der angeborenen Herzengüte der edlen Fürstin huldreich aufgenommen wurden.

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Charlotte von Preußen bei Höchstbero. Durchreise nach St. Petersburg von den Bewohnern der Vorstadt (Wassergarten) in tiefster Unterthänigkeit überreicht.

Königsberg, den 18. Juni 1818.

Durchlauchtigste Prinzessin,

Verzeihe es, Fürstin, wenn Dich die hier versammelten Greise, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, nach ländlicher Sitte, mit traulichem Du anreden, und ehe Du durch die grünen Pforten in die alte Königstadt einziehst, Dir zuerst ihre frommen Wünsche für Dein dauerndes Wohl, in ungekünstelter Sprache des Herzens darbringen. Immer gesegnet wird er uns seyn, der festlich schöne Tag, an dem uns das hohe Glück zu Theil ward, Dich, Königliche Braut, auf unsern Fluren zu begrüßen! Ihr hoffnungsvolles Grün und ihre bunten Blumen sind uns treue Bilder Deiner künftigen Tage.

Dein Andenken lebt ewig fort in unsern Herzen, und nie wird diese festliche Stunde unserm Gedächtnisse entschwinden. Wenn gleich von uns entfernt, bleibt Dir dennoch unsere Liebe, folgen Dir dennoch unsere Wünsche und Gebete, die Gott gewiß erhört; denn gern erfüllt er das, was seine Kinder bitten!

Damit aber dieser festliche Tag auch unsern Nachkommen unbergänglich bleibe, pflanzen wir heute noch Bäume der Erinnerung, aus deren Zweigen und Blättern Dein Andenken noch den spätesten Enkeln zuflüstert werde.

Nicht Gold, nicht Schätze, können wir Dir schenken —; doch einen Myrthenkranz, der Dir als Braut gebührt, der immer grünt, und nie verwelkt, so wie Dein Glück und unsere Liebe. O, nimm ihn huldvoll an und mit ihm unsere Wünsche! Lebe wohl, Du theure Königstochter! Gott segne, Gott behüte Dich!

Dies ist denn die getreue Erzählung meiner eifjährigen öffentlichen Wirksamkeit nach ihren vorzüglichsten Ereignissen, wie sie mein treues Gedächtniß bewahrte, denn wie ich schon bemerkt, habe ich mir nie etwas aufgezeichnet, weil ich nicht glauben konnte, aus meiner bescheidenen Zurückgezogenheit in dieser Art öffentlich auftreten zu müssen. Und dennoch habe ich viele Nebengeschäfte und Aufträge, die sich nicht zur öffentlichen Mittheilung eignen, jedoch meinen Mitbürgern bekannt seyn werden, um nicht weitläufig zu werden, übergehen müssen; indessen bei diesen sowohl, als bei allen meinen amtlichen Arbeiten, schwebt mir die angenehme Erinnerung vor, daß ich mich zu keiner gedrängt habe, vielmehr sie mir alle aus freiem Antriebe meiner verehrten Chefs zugewiesen sind. Doch

neben den Pflichten meines Amtes habe ich nie die des Bürgers und Menschen vergessen. Ich war gesetzlicher Vormund von 26 armen Kindern, bei denen ich mit wahrer Liebe Vaterstelle vertrat, und eben so habe ich mich noch besonders der Bildung von 20 elternlosen Kindern hiesiger Bürger angenommen, ihre Erziehung geleitet, und sie ihrem künftigen Berufe mit Milde, Rath, Beistand, aber auch mit Ernst entgegengeführt. Ich bin belohnt dadurch, daß die mehrsten meinen Hoffnungen bereits entsprechen, alle mich dankbar schätzten und liebten. Mit Wehmuth gedenke ich noch eines hoffnungsvollen 14jährigen Knaben, der sich sehr anständig aufführte und mir viel Freude machte. Er besuchte mich einst, wie er es gewohnt war, dankte mir beim Abschiede für alles ihm erzeugte Gute mit Wärme, aber sichtbarer Schwermuth, und es schien, als wenn er auch um mein Schicksal trauerte; bald nach seiner Entfernung wurde mir die traurige Nachricht, daß er den Tod im Wasser gesucht und gefunden habe.

Nicht minder heilig war mir die Sorge für meine armen verlassenen kranken Mitbrüder, sie zu trösten, für sie zu sorgen, war meinem Herzen Bedürfniß, und kein Opfer wurde mir bei dieser Pflichterfüllung zu schwer. Ich besuchte den Kranken in seiner Hütte und brachte ihm Trost und Hülfe, jeder Bedrängte fand bei mir rege Theilnahme, und waren meine Kräfte zu schwach, seine Thränen zu trocknen, so zeigte ihm wenigstens mein Rath den Weg, wie ihm zu helfen sey. Selbst den Unglücklichen durch eigene Schuld habe ich nie hart und lieblos von mir gewiesen, sein Mißgeschick lastete ja doppelt schwer auf ihn. Meine Wohnung wurde daher das Asyl aller Trauernden und Bedrängten, oft erschienen an einem Tage — wie meine Hausgenossen und Nachbarn es auf Erfordern eidlich

erhärten können — 50 bis 60 Personen, die mich um Rath, Brod, Kleidung, Holz und andere Unterstützungen ansprachen. Ich half, so viel ich konnte, aus eigenen Mitteln, und mag wohl zu meinem Nachtheil hierin oft zu weit gegangen seyn; wo diese aber nicht zu reichen, unterstützten mich meine vielen gleichgesinnten Freunde. Ich darf einzelne Thatsachen nicht ausheben, um nicht das Zartgefühl bescheidener Hausarmen zu verletzen, die ich besonders in den kalten Wintertagen mit Feuerungsholze versorgte, von der Wahrheit kann sich aber jeder durch die Einsicht der Holzmesserei-Bücher der Altstadt und des Kneiphofs vom Jahre 1816 ab überzeugen. Was ich that, habe ich aus reinem Pflichtgefühl gethan, ohne auf einen Dank für meine Aufopferungen zu rechnen, doch wurde ich, vorzüglich in der Epoche meines Mißgeschicks, durch die herzlichste Theilnahme vieler durch mich geretteter belohnt, und lebe gewiß in ihrem segnenden Andenken fort, eine tröstende Beruhigung, da die Verläumdung auch wegen der Holzunterstützungen gegen mich auftrat.

Ein alter Bürger und Stadtverordneter beschuldigte mich öffentlich in Erzählungen, der vorschriftswidrigen Verwendung des Brennholzes, da ich einer bei ihm wohnenden armen Offizierfrau — die bei ihrer Dürftigkeit gegenwärtig durch die Güte des Armen-Directoriums mit Holz versorgt wird — etwas Holz verabfolgen ließ. Doch daß ich jahrelanger Freund dieser Familie war, daß ich die Unterstützung von meinem Eigenthum verabreichte, das konnte oder wollte der treue Bürger bei seinen Weltansichten nicht einsehen, obgleich es ihm als Mitglied der städtischen Versammlung nicht an Kenntniß hätte fehlen sollen, daß bei dem geregelten Geschäftsgange in allen Geschäftszweigen es keinem Mitgliede der Armenparthie möglich

war, eine Unterstützung an Holz und Geld einseitig zu verfügen, bis er dessen überführt wurde. Meine ganz vorzügliche Theilnahme widmete ich den heimkehrenden invaliden Vaterlandsvertheidigern, so wie den Wittwen und Waisen der Gefallenen, unermüdet war meine Fürsorge um sie, und nichts war mir zu mühsam und schwer, wenn es die Unterstützung dieser schuldlosen Opfer einer großen aber blutigen Zeit betraf. Mit in- niger Freude darf ich dreist die Frage aufwerfen, wer von ihnen, wessen Ranges er auch sey, fand nicht ei- nen Freund an mir, wenn er vertrauensvoll sich zu mir wandte? Bei diesem rastlosen Bestreben, Andere zu beglücken, thätig und nützlich zu seyn, so weit meine Kräfte und Fähigkeiten ausreichten, war ich auch bemüht, das beabsichtigte Gute auf eine milde, men- schenfreundliche und dennoch würdevolle Weise auszu- führen. Mit bescheidenem Ernst nahm ich jeden auf, der Trost, Hülfe und Rath bei mir suchte, theilneh- mend hörte ich ihn an, gern meine so sehr beschränkte Zeit opfernd, und zeigte ihm den Weg, wie er auf eine ordnungsmäßige Weise zu seiner Hülfe gelangen könnte, weil ich wohl weiß, wie sehr ein gebeugtes Ge- müth sich erhoben und erleichtert fühlt, wenn es sei- nen Kummer einem gefühlvollen Herzen mittheilen kann.

In meinem Privat- und Geschäftsleben habe ich mich nie durch ein kriechendes Benehmen gegen Höhere und Vorgesetzte, nie durch stolzen Uebermuth gegen meine Mitbürger erniedrigt, beides war und ist mir fremd, ich fand in meinen Arbeiten, in meinem Wir- ken und Handeln mich völlig beglückt, und dies war mein Zweck, ich hatte daher keine Veranlassung, die Achtung für mich selbst oder die Gefühle meines men- schenfreundlichen Herzens aufzuopfern.

Bei meiner Offenheit, bei meiner innern Ueberzeugung stets nur das Gute gerübt, wenigstens es beabsichtigt zu haben, mußte der beseligende Gedanke bei mir zur Gewißheit werden, in meinen Bekannten nur Freunde, nur dankbar Verpflichtete zu besitzen. Alle behandelten mich mit wohlwollender Güte, erhoben meine geringen Verdienste, und würden mich über mich selbst verblendet haben, wenn ich nicht die Ueberzeugung bei mir bewahrte, noch weit von dem Ziele meines Strebens entfernt zu seyn. Wie glücklich wählte ich mich damals, kein Gedanke beunruhigte mich, daß es je anders werden könne, und doch wurde ich Argloser nur zu bald und zu schmerzhaft aus meinen lieblichen Träumen geweckt, eben als ich damit umging, mein herannahendes Ausschneiden aus dem Magistrate nach 12 jähriger Dienstzeit dadurch zu bezeichnen, daß ich beabsichtigte, eine Bildungsanstalt für arme verwilderte Kinder, im Geiste und Plane des Johannes Falk zu Weimar zu begründen. Schon war ich im Besiß vieler Hülfsmittel, die eine glückliche Ausführung versprochen, und schon damit beschäftigt, meinen verehrten Chef mit meiner Idee bekannt zu machen, als mich ein Ereigniß traf, das meinen ganzen Plan vernichtete und zugleich auch mir eine anderweitige Bestimmung raubte, die mir schon fast gänglich zugesichert war, und nun einem andern zu Theil geworden ist.

Ich komme nun zu dem letzten Acte, zu dem Aufhören meiner Geschäftsverhältnisse, meines öffentlichen Wirkens, der die erfreulichen Scenen meines Lebens als ein Trauerspiel endet, nicht allein mein Lebensglück zerstörte, sondern auch den Ruin einer mir sehr nahe stehenden Familie völlig herbeiführte. Das Bewußtseyn, nie vorsätzlich und absichtlich irgend eine pflicht-

widrige, mit meinen Grundsätzen in Widerspruch stehende Handlung begangen zu haben, stärkte mich als das Mißgeschick schonungslos über mich ausbrach, es wird mir auch den Muth verleihen, frei und offen meine Schuld zu gestehen, denn nur das strenge Gesetz konnte Fehltritte rügen, von denen wohl selten ein Mensch frei ist. Wer nie geirrt, nie gefehlt hat, wer völlig gerecht da steht, der nehme den ersten Stein und werfe ihn auf mich.

Am 8. September 1819 befand sich der Branntweinfabrikant und Stadtrath Herr Theodor Seidler in einer öffentlichen Gesellschaft, wo er den Staab über mich brach, und mich ämtlicher Dienstverletzungen beschuldigte. Es war im Publikum das irrige Gerücht verbreitet, er habe dieses in der Sitzung des Magistrats gethan, dieses ist aber ungegründet, und wie es actenmäßig erwiesen ist, nicht geschehen, sondern jene Neußerung geschah nur angeführtermäßen, gelegentlich. Es konnte nicht fehlen, daß ein Mann, wie Seidler, der auf seine zahlreiche Verwandte und Gewerbesgesossen einen großen Einfluß besaß, von dessen Einsichten, da er viele Jahre öffentliche Aemter verwaltet hatte und Magistrats-Mitglied war, man voraussetzen konnte, daß er meine Handlungsweise zu beurtheilen im Stande sey, der endlich seine Beschuldigungen mit Thatsachen aus eigener Erfahrung belegte, Glauben verdiente und erhielt.

Unter den Anwesenden befand sich ein Bürger, der wegen seiner Einsichten und Bemühungen für das Gemeinwohl von der achtbaren Stadtverordneten-Versammlung, deren Mitglied er war, sehr geschätzt wurde. Dieser Mann hielt es für seine Pflicht, diesen Vorfall nach Möglichkeit zu verbreiten, und auch dem Chef des Magistrats davon Anzeige zu machen, da es allerdings

für die städtische Verwaltung entwürdigend war, wenn in einem Gasthause ein Magistrats-Mitglied öffentlich von einem anderen grober Verletzungen angeklagt wurde. Dieser achtbare Bürger, der gewiß in der redlichsten Absicht handelte, würde mich gewiß schonender behandelt haben, hätte er mich besser gekannt, er ist bereits seiner Vollendung entgegen gegangen, Friede seiner Asche! — in seinem Herzen war er gewiß nicht mein Feind. Der Herr Oberbürgermeister Horn gab mir hierauf auf die schonendste und zarteste Weise officiële Nachricht von dem auf diese Weise verbreiteten Gerüchte. Nur von der einen Beschuldigung gegen mich, wobei Seidler selbst interessirt war, unterrichtet, machte ich von diesem Vorfalle genaue Anzeige. Nunmehr wurde die gerichtliche Untersuchung gegen mich veranlaßt, und ich, was mir bei diesen Umständen nur erwünscht seyn konnte, von meinen Geschäften entbunden.

Ich will es zur Ehre des Seidler glauben, daß er diesen Ausgang nicht bezweckt, auch nicht erwartet hatte, jetzt aber konnte er nicht mehr zurücktreten, er mußte seine Denunciationen erweisen, wenn er nicht selbst gesetzliche Rüge befürchten, und sich bei dem Publikum in einem vortheilhaften Lichte rechtfertigen wollte. Dieses veranlaßte ihn nunmehr alles auszuspähen, was zu meinem Nachtheil gereichen konnte, um daraus zum Theil seine Anklage zu begründen, zum Theil mich bei meinen Mitbürgern gehäßig zu machen, und mir ihre Achtung und Theilnahme zu entziehen.

Was meine Anschuldigungen betrifft, worüber die Untersuchung geführt worden, so werde ich mich hierüber näher auslassen. Zuvor nur einige der verläumderischen Gerüchte, die im Publikum durch meine Gegner

ner — mir ganz wohlbekannte Männer — verbreitet wurden. Die Communal-Beiträge für den städtischen Haushalt mußten wegen der Zeitereignisse bedeutend seyn und manchen Druck veranlassen. Dies ist die schwächste Seite des zu wenig unterrichteten Publikums, dessen Unwillen am leichtesten gegen die vermeintlichen Urheber solcher Lasten rege zu machen ist. Daher wurde ich als derjenige genannt, der alle neue Abgaben ersonnen, und besonders die seit dem Jahre 1813 bestandene Kriegssteuer eingeführt hätte. Es ist lächerlich, wie man bei der geringsten Geschäftskunde die Einführung einer nothwendigen Maaßregel bei einem so stark besetzten Collegium als der Magistrat ist, einem einzelnen Mitgliede zuschreiben will. Solche Anmaßungen können gar nicht statt finden, und war ich davon sehr weit entfernt, hätte ich aber meine Ansichten z. B. von dieser Kriegssteuer durchführen können, so wäre sie gewiß nach anderen, besonders für die armen Leute gemilderten Grundsätzen ausgeführt. Durch die Erfahrung bestätigt, stellte ich einst bei einem Vortrage dem Collegium vor, daß es zu drückend sey, den armen Einwohner, der für seine einzelne Wohnstube 24 Rthlr. Miethe geben mußte, nach denselben Sätzen mit 12 Gr. vom Rthlr. der Hausmiethe zu besteuern, und schlug für diese eine Ermäßigung auf die Hälfte vor. Sämmtliche Mitglieder, wie ich mich ganz genau entsinne, mit Ausnahme des Seidler, stimmten mir bei, indessen versagten die Stadtverordneten diesem Vorschlage ihre Genehmigung, und es verblieb bei dem Satze von 12 Gr. vom Rthlr. Eben diese Kriegssteuer, welche nach dem Miethsbetrage regulirt wurde, hat den Seidler gegen mich aufgebracht und sein feindseliges Handeln gegen mich veranlaßt. Die Hauseigenthümer mußten nämlich den Werth ihrer eigenen Wohnungen

angeben, leider kamen dabei auffallende Unrichtigkeiten vor, weshalb der Stadtrath Kettke und ich von unserm verehrten Chef den Auftrag erhielten, mit Zuziehung der Bezirks- und Armenvorsteher die Richtigkeit der Steuerrollen in dieser Hinsicht zu prüfen. Bei dieser Revision, die von jedem Einwohner mit Dank anerkannt werden sollte, fand man auch unter mehreren den angegebenen Miethswerth für die Wohnung des Seidler zu niedrig, und eine Erhöhung wurde beschlossen. Dieses sich völlig rechtfertigende Verfahren wurde mir unverschuldeter Weise allein beigemessen, obgleich ich nichts dazu beigetragen hatte, und erregte die feindlichen Gesinnungen meines Segners. Hierdurch irre geführt und durch das Lautwerden einiger heimlichen Feinde, traten selbst achtbare Männer gegen mich auf, doch nicht in gereizter Persönlichkeit, sondern in dem Glauben treuer Pflichterfüllung.

Ein Mann, den ich stets geachtet und geschätzt hatte, verbreitete an der hiesigen Börse das Gerücht, ich hätte in Verbindung mit — ansehnliche Summen aus der Cämmerei, Cassé entwendet, und für meinen Antheil würden die vielen Grundstücke in der Vorstadt von meinem Bruder, zwar auf seinen Namen, aber für meine Rechnung erbaut, und erlaubte sich zugleich, da er Stadtverordneter war, die Versiegelung meiner Papiere zu veranlassen, zu welchem Zwecke er auch Unterschriften sammelte. Die Nachricht hiervon war das Angebinde zu meinem Geburtstage. So schuldlos ich mich auch fühlte, und so fruchtlos das Resultat dieser Bemühungen war, so hat es doch unbedingt den Ruin meines Bruders in seinen durch die Zeitumstände schon erschütterten Bauunternehmungen herbeigeführt, und auch auf mich sehr nachtheilig eingewirkt, da ich ihn als meinen Bruder gern unterstützen und helfen wollte;

ein Umstand, der dem Erfinder dieser Nachricht zur seligsten Beruhigung gereichen möge. Mich erschütterte aber dieser Vorfall ungemein, da ich es nie glauben konnte, so tief in der öffentlichen Meinung je sinken zu können. Gerührt und beruhigt wurde ich dafür durch das Benehmen eines ächten deutschen Mannes, der, als er dieses Ereigniß hörte, sogleich von der Börse zu mir eilte und mir einen baaren Theil seines Vermögens zur Deckung meiner vermeintlichen Defecte, unter dem Versprechen, nie, so lange er lebe, seinen Namen in dieser Beziehung zu nennen, antwies. Er war frei und unabhängig in der Welt, mir auch nicht durch die mindeste Gefälligkeit verpflichtet, sondern hatte mich aus meinen Handlungen erkannt, und mir daher sein Wohlwollen geschenkt; eine so unerwartete Großmuth, verbunden mit der herzlichsten Theilnahme, war heilender Balsam für mein verwundetes Gemüth. Mehrere folgten diesem edlen Anerbieten; was ich dabei empfand, vermag ich nicht zu schildern, als ich mit Thränen des Danks diese seltenen Anträge ausschlagen konnte, da ich mich rein und schuldlos fühlte von einem Vergehen, dessen ich mich schuldig zu machen weder gewollt noch gekonnt hatte. Das Fehlschlagen dieses Planes hat mir die Freude geraubt, meine Papiere, ohne ein Blatt verlangen zu dürfen, der näheren Prüfung übergeben zu können, gern hätte ich meine Gegner damit beschäftigt gesehen, auch der Herzloseste von ihnen würde verfühnt mir die Hand gereicht haben bei den vielen Beweisen von dem, was ich im Stillen Gutes gethan und gewirkt. — Da keine Behörde auf diese Lügengerüchte achtete, und die gewünschte und nachgesuchte Beschlagnahme meiner Papiere als gesetzwidrig unberücksichtigt blieb, so begnügte ich mich, den Urheber dieser Schmähungen und beabsichtigten erniedrigenden Maß-

regeln schriftlich auf sein voreiliges liebloses Benehmen aufmerksam zu machen, worauf ich nachstehende Antwort erhielt:

„Ich bedaure recht sehr, aus Ew. Wohlgebornen geehrten Zuschrift bemerken zu müssen, daß Sie glauben, ich theile in Ihrer Streitsache die Gesinnungen so vieler Einwohner dieser Stadt: dieses ist wahrlich nicht der Fall, ich habe persönlich für Sie, den thätigen, unermüdeten Geschäftsmann, die größte Achtung gehegt und hege sie in dieser Beziehung auch heute noch.

Nie haben Sie mir Veranlassung zum Gegentheile gegeben, warum sollte ich also feindselig gegen Sie handeln?

Was ich in der bewußten Angelegenheit gethan habe, habe ich nicht einseitig für mich gethan, ich habe nicht als Privatmann, sondern als Stadtverordneter meiner Pflicht gemäß gehandelt, und betheure es Ihnen, daß es nicht in der Absicht geschehen ist, Sie zu beleidigen, sondern bloß meine Pflicht zu erfüllen.

In dieser Beziehung weiß ich von Ihrem Schreiben weiter keinen anderen Gebrauch zu machen, als daß ich dasselbe der Stadtverordneten-Versammlung zur Beschlußnahme überreiche, und wird es mir Freude machen, wenn der Ausgang dieser unangenehmen Sache Ihren Wünschen entspricht, denn wie können Sie glauben, daß ich Freude an Ihrem Unglück nehmen sollte.“

Mir war es beruhigend zu ersehen, daß nur ein zu weit getriebener Eifer für Pflichterfüllung und keine Persönlichkeit oder eine andere unlautere Absicht diesen Schritt veranlaßt hatte, es war aber doch schmerzhaft,

daß diese falsche Sage, da sie von einem unterrichteten Stadtverordneten ausgieng, von vielen geglaubt und dadurch die Ursache wurde, daß dieser noch mehrere boshafte und abgeschmackte Gerüchte folgten. Bald hatte ich Feuerkassen, und andere öffentliche Gelder in sehr bedeutendem Betrage unterschlagen, bald war mein Vermögen in Beschlag genommen, ich selbst zur Festung abgeführt, ja endlich sollte ich selbst mein Leben freiwillig geendiget haben. Dieser Gedanke war bei allen harten Prüfungen und Unfällen jener Epoche mir nie in den Sinn gekommen, denn mein Inneres sprach mich frei von allen unlauteren Absichten und niedrigen Handlungen, deren man mich beschuldigte, und der Glaube an eine schützende Vorsicht hielt mich aufrecht.

Die Anklagepunkte, worauf die Untersuchung gegen mich gerichtet war, werde ich, um nicht zu ermüden, nur dem erlassenen Erkenntniß gemäß anführen, mich auch darauf in keine weitläufige Vertheidigungsschrift einlassen, denn habe ich nach der Strenge der Gesetze gefehlt, so geschah dieses absichtslos, und ich darf über kein entehrendes Vergehen erröthen.

1. Wurde mir zur Last gelegt, der Branntweinbrenner Kostka habe mir ein Schwein, 11 Nthlr. an Werth zum Geschenk gemacht, deshalb ich ihn bei der Communalsteuer begünstigt habe.

Ich stand mit dem Kostka in einem freundschaftlichen Verhältniß, und diente ihm bei seinen Privatgeschäften gern mit meinen Einsichten und Rathschlägen. Daher wandte er sich auch in seiner Communalsteuer-Angelegenheit an mich, da er sich zu sehr belastet glaubte, worauf ich ihm den Rath ertheilte, seine Beschwerde dieserhalb beim Magistrat schriftlich anzugei-

gen. Dieses geschah und seine Eingabe wurde von einem anderen Magistrats-Mitgliede, zu dessen Ressort die Sache gehörte, vorgetragen, und darauf beschlossen, das Gutachten der Classifications-Commission zu erfordern. Diese bestand aus einigen Dreißig einsichtsvollen Bürgern von allen Gewerben, zu denen auf Erfordern noch Sachverständige besonders zugezogen wurden, deren Beprüfung und Gutachten die eingegangenen Beschwerden vorgelegt wurden, was diese dann beschlossen, war die Entscheidung, welche sofort von einem der Stadträthe, die der Commission beigegeben waren, niedergeschrieben wurde. Ich war auch bei dieser Commission deputirt, und verzeichnete das Gutachten, welches von den sachkundigen Abschätzern und speciell in diesem Falle vom Hrn. Stadtrath Seidler als Gewerbsverwandten des Kostka in der Art abgegeben wurde, daß Kostka nach dem Umfange seines Gewerbes und nach seinen Vermögensumständen zu hoch besteuert sey und der Niederschlagungsbetrag bestimmt. Dieses Resultat unterschrieb außer mir noch der gegenwärtig gewesene Stadtrath Andusch und die Classifier Schieferdecker und Aderß. Hierauf ging die Sache zum Vortrage bei der Finanz-Deputation zurück, die natürlich die vorgeschlagene Ermäßigung der Steuer ebenfalls genehmigte und das Weitere verfügte. Nach dieser Verhandlung erhielt ich von Kostka das Geschenk, welches ich in dem Glauben, daß es mir ein Freund aus Erkenntlichkeit dargebracht, aber nicht die Absicht einer Bestechung oder Aufforderung zur Pflichtverletzung damit verbinden wollte, mit Dank annahm. Bei der Beobachtung des vorgeschriebenen Geschäftsganges, und da ich keiner unerlaubten Mitwirkung überführt worden bin, fürchtete ich für mein schuldloses Benehmen keine nachtheiligen Folgen, um

so mehr, als mir Kostka eine schriftliche Erklärung über seine Absicht gegeben hatte, die ich auch zu den Acten gebracht habe. Da aber der Kostka, der ein naher Verwandter meines Hauptgegners, des Seidler ist, wahrscheinlich von ihm aufgeregt, behauptete: er habe mir das Schwein in der Absicht geschenkt, um in Rücksicht seiner Besteuerung günstiger behandelt zu werden, und seine früherhin für mich ausgestellte vortheilhafte Erklärung bei der Vernehmung zurücknahm, so wurde der Verdacht gegen mich begründet gefunden, daß ich dieses Geschenk für die Ausrichtung meines Amtes angenommen und daher zu der Geldstrafe des vierfachen Betrages verurtheilt.

2. Wurde ich beschuldigt, ein Geschenk vom Branntweinbrenner Kühnast von 12 Ducaten angenommen und dafür außer einer für die Branntweinbrenner gefertigten Eingabe, die Ermäßigung der dem Kühnast auferlegten Communalsteuer bewirkt zu haben.

Bei diesem Anklagepunkt ist mein Gegner, Herr Stadtrath Seidler, besonders interessirt, da eben dieser selbst die Veranlassung seiner harten Beschuldigungen gegen mich war, und seine feindselige Stimmung gegen mich offenbarte, da er nach drei Jahren diese selbst herbeigeführte und bei mir nachgesuchte Gefälligkeit zu meinem Verderben benutzte. Die Sache verhält sich nach der actenmäßigen Ermittlung folgendermaßen: Im Oct. 1816 bat mich der Seidler als mein Colleague, ihm doch ein Vorstellen wegen zu hoher Besteuerung der Branntweinfabrikanten im Allgemeinen anzufertigen. Ich fand hierin nichts Böses und versprach es ihm unter der Aufstellung, daß er mir speciell die data zur Begründung der Beschwerde mittheilen möge, da ich

diese nicht kannte. Hierauf schickte er den Branntweinbrenner Kühnast den jüngeren zu mir, der mir die Gründe des Ermäßigungsgefuchs auseinander setzen mußte, worauf ich mich dieser Arbeit unterzog und demselben das Concept zur Anfertigung der Reinschrift übergab. Das Vorstellen wurde eingereicht, durch den verstorbenen Stadtrath Killienthal vorgetragen, und es erfolgte ein abschlägiger Bescheid. Darauf beschwerte sich der Kühnast über seine eigene zu hohe Besteuerung, und erhielt auf demselben vorschriftsmäßigen Wege wie der Kostka, und wie Seidler selbst zugestanden hat, auf sein ganz besonderes Gutachten, eine Ermäßigung. Nach völliger Beendigung dieser Sache, in der ich nicht ein Wort geredet und an der ich keinen größeren Antheil genommen, als an tausend ähnlichen Gesuchen, die dem Magistrat eingereicht wurden, fand ich eines Abends, da ich nach Hause kam, ein Schreiben des Kühnast vor dem 12 Ducaten beilagen, mit dem Beifügen, es als einen Beweis der Erkenntlichkeit der Branntweinbrenner für meine Bemühungen bei der Abfassung des Vorstellens anzunehmen. Gleich am Morgen des andern Tages schickte ich das Geld zurück, mit der schriftlichen Bemerkung, ich sey nicht gewohnt, mir meine Gefälligkeiten, die ich Freunden und in diesem Falle meinem Collegem Seidler erzeugt habe, bezahlen zu lassen. Hiermit glaubte ich die Sache abgemacht, allein einige Zeit darauf kam Kühnast persönlich zu mir, bat um Entschuldigung und versicherte, daß, wenn gleich die Branntweinfabrikanten ihren Zweck nicht erreicht hätten, sie doch meine Arbeit nicht umsonst verlangen könnten, wollte ich aber das Honorar nicht in dieser Beziehung annehmen, so möchte ich es als ein Anerkenntniß meiner Aufopferungen für das Gemeinwohl ansehen. Die verbindliche Art und Weise, womit dieser stets von mir

geehrte und rebliche Mann mir das Geschenk aufdrang, bewog mich zur Annahme desselben, doch nur in der Absicht, es für die Nothleidenden zu verwenden, und so kaufte ich dafür Brennholz, das ich im Laufe des Winters vertheilte, wie es die Bücher der kneiphöfischen Holzwiese ausweisen können, ein Umstand, den ich selbst meinem Richter nicht angezeigt habe. Nie habe ich mir darüber den mindesten Vorwurf gemacht, und noch jetzt nach erfolgter Nüge kann ich mich nicht überzeugen, deshalb als Mensch gefehlt zu haben. Obgleich in meiner Vertheidigung auseinander gesetzt ist, daß die Annahme der 12 Ducaten als eine Bestechung nicht angesehen werden könne, da die Anfertigung des Vorstellens außerhalb dem Kreise und Verufe eines unbesoldeten Stadtraths liegt, das Gesuch nicht zu meinem Vortrage gehörte, und das Geschenk mit der Ermäßigung der Steuer des Kühnast nicht in Verbindung gestanden, so hatte doch der Richter die Ansicht, daß die 12 Ducaten nicht sowohl allein für die Abfassung des Vorstellens, wo die Belohnung mit der Arbeit im Mißverhältniß stehen würde, sondern für Ausrichtung des Amtes gegeben wurden. Da nun auch der Koska und Seidler bei ihrer Vernehmung ausdrücklich versicherten, daß sie durch dieses Geschenk mich für die Sache der Branntweinbrenner hätten geneigt machen wollen, obgleich sie sich nie deshalb gegen mich ausließen und auch Kühnast diesem selbst feterlichst widersprach, so wurde ich dennoch zur Strafe des vierfachen Betruges und Verlust meines Postens als unbesoldeter Stadtrath verurtheilt. Auch mein Denunciant selbst, der Seidler, der seines Lagnens ungeachtet überführt wurde, selbst die Hälfte zu den 12 Ducaten beigetragen zu haben, wurde mit mir zu gleicher Geldstrafe verurtheilt; die weitere Untersuchung von Sei-

ten des Magistrats gegen ihn aber nicht veranlaßt.

3. War ich angeschuldigt, in den Jahren 1812 und 1813 bei Ertheilung von Abschieden Geschenke angenommen zu haben. Da jedoch, so wird im Erkenntniß selbst angeführt, in den Acten auch nicht die geringste Spur einer dabei von mir obgewalteten Pflichtwidrigkeit vorkommt, so kann keine Strafe in Anwendung kommen.
4. Sollte ich bei der Errichtung der Landwehr mein amtliches Verhältniß zum Druck der Einwohner gemißbraucht haben.

Kein einziger specieller Fall hat diese Vermuthung bei der Untersuchung auch nur im mindesten erwiesen. Demohngeachtet hat der Richter mich von dieser harten Anschuldigung nicht für ganz gereinigt gehalten, da er mir die Einmischung bei dem Privatverein zur Bestellung der Stellvertreter, wie ich solches früher gewissenhaft auseinander gesetzt, zum Vorwurf macht, und solche mit meinen amtlichen Verhältnissen nicht für schicklich und passend hält, obgleich ich von meinem damaligen Chef, dem Oberbürgermeister Heidemann, der Nützlichkeit wegen, dazu aufgefordert wurde, und auch wirklich viel Gutes dadurch geleistet habe. Da jedoch keine Pflichtverletzung mir zur Last gelegt werden konnte, so wurde ich auch wegen dieses Punktes freigesprochen.

Dieses ist die treue Erzählung von den mir zur Last gelegten Amtsverletzungen, wie sie durch eine sehr strenge Untersuchung ermittelt sind, ich habe hart dafür gebüßt, weniger durch die gegen mich ausgesprochene gesetzliche Strafe, als durch das hämische Betragen

und die unverdienten Schmähungen meiner frohlockenden Feinde. Es war ihnen leider gelungen, bei dem Theil des Publikums, der mich nicht genau kannte, mich zu verkleinern und mich in der allgemeinen Achtung herabzuwürdigen, ja selbst manche rechtliche, unbefangene, mir wohlwollende Männer, die mit den Geschäften und meiner Handlungsweise nicht genau bekannt waren, in ihrem Urtheil über mich irre zu leiten und wankend zu machen. Doch wer mich näher kannte, wer mich nach meinen Handlungen und reinen Absichten beurtheilte, der hat sein Herz nicht von mir gewandt, und mit inniger Freude, mit lohnender Ueberzeugung kann ich sagen: die Zahl dieser edlen Bürger, die in ihrem freundschaftlichen Wohlwollen gegen mich beharrten, war nicht klein. Davon erhielt ich einen erfreulichen Beweis am 27. Juni d. J. als die achtbaren Bürger meines Wohnbezirks zur Wahl eines Stadtverordneten sich versammelten. Durch die Mehrheit der Stimmen wurde ich zu diesem Ehrenamte berufen, wovon mich die Nachricht um so mehr überraschte, da ich nicht auf die entfernteste Art solches begehrt hatte. Beglückend war mir diese ehrende Theilnahme, doch hatte ich Veranlassung genug, den Magistrat zu bitten, mich von dem Eintritt in die Stadtverordneten-Versammlung zu entbinden. O beseligendes Gefühl, seinen innern Werth anerkannt zu sehen, am kräftigsten heilst du die Wunden der Vergangenheit, du belebst aufs neue das erstorbene Herz. — Mit Schiller rufe ich aus: du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen, dein Glaube war dein zugewogenes Glück! —

Ihr aber nehmt die feierliche Versicherung von mir an, die ich an geweihter Gerichtsstätte den bestehenden Formen nach nicht aussprechen konnte,

hier aber gerade in der Sterbestunde meiner Mutter, wo mir ihr vollendeter Geist aufschwebt, frei und ungebunden niederschreiben darf: Niemals habe ich in meinen amtlichen Verhältnissen, die Euch zunächst angehen, etwas unredliches gethan, und eben so wenig habe ich etwas unredliches unterstützt. Laßt Euch an dem Vorwurfe für mich genügen, daß ich zu gutmüthig war, daß ich über das Gemeinwohl mein eigenes Wohl vergessen habe.

So schenkt mir, meine theuren Mitbürger, wenn ihr diese wenigen Blätter gelesen, wieder eure Achtung und Liebe, die mich so sehr beglückt hat. Zurückgezogen in stiller Häuslichkeit, werde ich, mag auch mein Schicksal nahe oder ferne von euch seyn, welches es will, nie aufhören mit gefühlvollem und dankbarem Herzen zu erkennen, wie freundlich ihr mich einst als Fremdling in eure Mitte aufgenommen, wie sehr ihr durch euer Zutrauen, durch eure theilnehmende Mitwirkung bei allem Guten, mir gelohnt habt. Segen des Himmels möge dafür euer häusliches Glück, euren Wohlstand dauernd und fest begründen, und eure Kinder euch erfreuen mit dem hohen Sinn edler Bürger, wie ihr ihn bewiesen in Zeiten der Gefahr, des Unglücks und harter Prüfungen. Haltet fest in brüderlicher Eintracht mit einander und beharret mit gleicher Liebe und Ehrfurcht wie bisher in der treuen Anhänglichkeit an unserem erhabenen König.

Und ihr, die ihr es böse mit mir meintet, die ihr offen oder unter der Maske der Verstellung gegen mich handeltet, reicht mir versöhnt die Hand, ich kenne euch alle, ihr habt euren Zweck erreicht und mich und die Meinigen unglücklich gemacht: es wird aber auch für mich gut seyn, da es die Vorsehung zugelassen.

Ich fühle in meinem Herzen keinen Groll gegen euch, solltet ihr aber jetzt oder später fühlen, daß ihr mir zu viel gethan, so beruhige euch die Gewißheit, ich habe alles vergeben, und hoffe auch einst alles zu vergessen. Gott segne euch, Gott beglücke euch!

Druckfehler.

- Seite 45 Zeile 19 von oben, statt Mensch ist zu lesen Mensch
: 51 : 10 von oben, statt folgende „eine sehr“
: 56 : 3 von unten, statt 21588 fl. ist zu lesen 11614 fl.
: 70 : 14 von unten, statt Hundsch „Andersch“



Biblioteka Główna UMK



300020924104

50.

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

579382